

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

**Abonnementpreis** pro Monat inkl. Beleglohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Beleglohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2,10 M., für 2 Monate 1,40 M., für 1 Monat 70 Pfg. zzgl. Postgebühren.

**Redaktion:** Tauchaer Str. 19/21.  
**Telegraphen-Adresse:** Volkszeitung, Leipzig.  
**Telephon** 2721.  
**Sprechstunden:** 6—7 Uhr abends.

**Anserte** werden die 5gepaltene Beitzelle oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

## Der Herr Generalbaunarschall.

Leipzig, 21. Januar.

1. Gewöhnlich stellt man sich unter einem Feldherrn einen Mann vor, der mit großer Klugheit seine Truppen lenkt und auf dem Schlachtfeld blutige Vorbeeren einheimst. Der momentan bedeutendste General Englands, Lord Kitchener, ist aber von anderer Art, denn nicht im hauernden Säbel, in der schließenden Platte und ständigen erblickt er das Mittel zum Sieg, sondern im Zolllast, im Hammer und Nagel, kurz in dem eigentlich recht friedlichen Handwerk eines Baumeisters. Diese Eigentümlichkeit bewies er schon im Sudan, wo er als Sirdar 1896—1898 die Kämpfe gegen die Dervische befehligte. Damals bestand seine Haupttätigkeit auch nicht im Schlachten schlagen, sondern in der geduldigen Herstellung endloser Eisenbahnlagen, die ihm den Proviant, Munition und was sonst zur Erhaltung einer Armee notwendig ist, durch die Wüste nachführen mußten. Zuerst baute er die 100 Kilometer lange Eisenbahnstrecke von Wadi Halfa nach Atschah. Nachdem er damit fertig war, machte er vorübergehend ein wenig in eigentlicher Feldherrnschaft, indem er die südlich von Atschah stehende Avantgarde der Dervische überfiel. Das Kitchener dabei besonders „schneidig“ vorging, kann man gerade nicht behaupten, vielmehr besaß er eher jene Vorsicht, die die Mutter der Weisheit ist und verlässige Baumeister auszeichnen pflegt. Um nämlich die zum größten Teil nur mit Speeren bewaffneten Dervische ganz gewiß zu schlagen, griff er gegen die „Wüstensöhne“ mit drei e i f a c h e r Ueberlegenheit an. Die großartige Operation gelang denn auch vollkommen, die Dervische wurden zerstreut und gegen Dongola getrieben. Nachdem der große englische Feldherr diese Heldenthat vollbracht hatte, steckte er seinen Säbel wieder ein und griff wieder zum alleinigenmachenden Zolllast, zum Hammer und Nagel, d. h. er etablierte sich wieder als Eisenbahnbauingenieur. So ließ er denn die Bahn von Atschah nach Siden weiterführen und stellte in der Folgezeit nach und nach Bahnen in der Gesamtlänge von tausend Kilometern her, was ungefähr der Entfernung Mex-Thorn entspricht. Als diese Bahnen in dem freilich sehr kurzen Zeitraum von anderthalb Jahren vollendet waren, zeigte Kitchener sich wieder ein wenig als Feldherr. Er schlug die Dervische, von denen nur ein Fünftel mit Gewehren bewaffnet war, bei Atbara und Kereri.

Ebenso wie vor drei Jahren im Sudan verläßt sich Kitchener jetzt auch in Südafrika viel mehr auf den geliebten Zolllast, auf die edle Baukunst, als auf Granaten, Schrapnel und Flintenfügel. Mit einer Originalität, die in der Kriegsgeschichte einzig dasteht, sucht er die Buren durch sein Blockhausystem zu unterwerfen. Die Blockhäuser sind sechsseitige Baracken aus Wellenblech, das ja auch in Deutschland vielfach zur Herstellung interimsistischer Unterkunftsräume verwendet wird. Zwischen der äußeren und inneren Wand befindet sich eine Schicht Sand, die einen guten Schutz gegen Hitze und auch Kälte sowie gegen Gewehrfügel bildet.

Das Gewehrfeuer der Buren kann denn auch den Bewohnern der Blockhäuser nicht schaden, vorausgesetzt, daß die Geschosse nicht den Weg durch die Schießscharten finden.

Derartige Blockhäuser hat der Generalbaunarschall Kitchener bis jetzt in sehr respektablem Maß aufzuführen lassen. Zuerst legte er an den Bahnen und besonders wichtigen Straßen Blockhäuser in der Entfernung von 2 1/2 Kilometer an, dann ließ er zwischen je zwei solcher Baracken eine dritte hineinhauen, so daß sich die Entfernung von Blockhaus zu Blockhaus auf 1200 Meter vergrößerte. Und jetzt sollen diese imponierenden Monumente Kitchenerischer Feldherrnkunst auf vielen Strecken schon alle 600 Meter zu sehen und noch dazu mit Stacheldrähten verbunden sein, damit ja kein Bure durchkriechen kann. In jede der Baracken können ca. fünfzehn Mann gelagert werden.

Wie emsig Sr. Lordschaft den Bau seiner Blockhäuser betreibt, beweist die Tatsache, daß an den Bahnen eine Blockhauslinie von 4400 Kilometern, außerhalb der Bahnen eine solche von 1800 Kilometern zu verzeichnen ist. Die Blockhauslinien ergeben also aneinandergereiht eine Strecke von 6200 Kilometern.

Nun ist zwar nicht zu verkennen, daß der Gedanke, die Burenstaaten mittels Blockhäuser und Stacheldrähten zu überwinden, originell ist, ob er jedoch den gewünschten Erfolg haben wird, steht dahin. Erstens dürfte es nicht gut möglich sein, den Freistaat und Transvaal, die zusammen nahezu den Flächeninhalt des deutschen Reiches haben, vollkommen unter ein Draht- und Blockhausnetz zu bringen, und zweitens taucht die Frage auf, woher England auf die Dauer die Besatzungsmannschaften nimmt. Da, wie erwähnt, im ganzen eine Blockhauslinie von 6200 Kilometern vorhanden ist, so muß die Zahl der Baracken, auch wenn man ihre gegenseitige Entfernung durchschnittlich nur mit 1000 Meter ansetzt, doch 6200 betragen. Schwächer als sechs Mann kann die Besatzung eines Blockhauses kaum sein, da sie ja anderenfalls gar nicht die Kraft zur Abweisung feindlicher Invasions- und Durchbruchversuche hätte. Auch müssen ständig Posten ausgestellt werden zur Ueberwachung des umliegenden Geländes. Für einen einzigen Posten aber sind bei zwei stündiger Ablösung schon drei Mann nötig. Nimmt man die durchschnittliche Besatzung eines Blockhauses auch nur mit sechs Mann an, so fordern sämtliche Baracken doch 37 200 Mann. Dabei kommt weiter in Betracht, daß die Leute unmöglich längere Zeit hindurch in den Blockhäusern bleiben können, da gerade der Wachdienst gegen einen rührigen Feind körperlich und seelisch sehr aufreißt. Daher müssen Ablösungsmannschaften für die Blockhausbesatzungen, also nochmals 37 200 Mann, bereit sein. Ferner muß auch mit Abgängen durch Tod, Verwundung, Krankheit, gerechnet werden. Diese Einbußen dürften sich wohl auch ziemlich hoch belaufen, denn besonders gesund wird der Aufenthalt in den Baracken nicht sein und außerdem scheinen die Buren jede Gelegenheit zu benutzen, bei der sie die Besatzungen der Blockhäuser mit blauen Bohnen regalisieren können. In Summa werden also die Blockhäuser je t i c h o n, obwohl sie noch lange nicht aus-

gebaut sind, 80 000 bis 90 000 Mann erfordern. Selbst Kitchener, der bekanntlich, wie alle Generale, die nichts fertig bringen, ein hervorragender Schönfärber ist, gibt zu, daß seine Baracken jetzt schon im ganzen 75 000 Mann abfordern. Nun sind aber noch weitere Truppen zur Durchstreifung des occupierten Landes, zur Sicherung der obersten Städte nötig.

Woher aber soll England diese Truppenmassen auf die Dauer nehmen und woher sollen vor allem die weiteren Tausende kommen, die es beim Ausbau seines Blockhaussystems braucht? Dazu fallen auch noch die pekuniären Folgen ins Gewicht. Erfahrungsgemäß treffen durchschnittlich auf jeden Stopp der englischen Armee in Südafrika täglich 14 Mk. Kosten. Dies macht auch bei nur 75 000 Mann im Jahr 383 Mill. Mark. Eine solche Ausgabe ist aber für eine Armee, die gar keine Operationen ausführt, sondern nur hinter Schießscharten liegt, doch zu groß.

Daß Kitcheners Blockhausfindung nichts ist als das stumme Bekenntnis, daß die englischen „Feldherren“ sich an den Buren sämtliche Zähne ausgehauen haben, ist klar. Will eine Armee vom Feinde nichts mehr wissen, verlegt sie sich auf so Scherze wie Stacheldrähte und Blockhäuser, so erklärt sie damit ihren Vankrott. Es ist wohl noch nicht dawegesen, daß derjenige, der g e s e g t haben will, sich hinter Schießscharten verkrücht und hier unter ängstlicher Schöpfung seines heiligen Kelbes wartet, bis der angeblich Besiegte ihn angreift. Unwillkürlich fällt uns da das Spottlied ein, das in Schöffels Trompete von Säckingen die aufständischen Bauern vor dem Schlosse des Freiherrn singen:

Schlechte Mitter, schlechte Muecht  
Eihen hinter festen Mauern,  
Stommt zum ehtlichen Gesichte,  
Wenn Ihr Mut habt.

Abermals dürfte an dem geradezu erbärmlichen militärischen Schauspiel, das die Engländer jetzt in Südafrika bieten, nicht zuletzt der moralische Einfluß des Herrn Generalbaunarschall Kitchener mit schuld sein. Lord Kitchener wäre mit seiner Ausdauer, seiner Vorsicht, seiner Vorliebe für das Bauhandwerk gewiß ein sehr guter Ingenieur geworden. Aber für einen Oberkommandierenden fehlt ihm die allererste Eigenschaft, nämlich die Courage, ein Risiko auf sich zu nehmen. Daß ihn auch nur die geringste M ö g l i c h k e i t eines Mißerfolges mit Grauen erfüllt, daß er nur dann etwas wagt, wenn er alle Trümmer in der Hand hat, bewies er bereits im Sudan. Er ist ein Vorsichtsmeier durch und durch und ein solcher Mann paßt nie an die Spitze eines Heeres, denn seine Vorsichtsmerei färbt sehr rasch nach unten ab, und wird hier zur Keckigkeit. Ein Oberfeldherr muß unbedingt den Mut, etwas zu wagen, in sich haben, denn wenigstens eine brennliche Seite hat fast jede kriegerische Operation. Und absolut sicher ist der Sieg nur in den seltensten Fällen. Deswegen braucht ein solcher General noch lange kein blinder Draufgänger zu sein.

## Seuiletton.

Nahezu verboten.

### Die leibhaftige Bosheit.

Roman von Gustav Wied.

Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Mathilde Mann.

Dann drehte er langsam seinen sonderbaren Vogelhals nach dem Fenster herum.  
„Paff, paff, puh!“ sagte er — „das Becken haben sie ja nun glücklich umgestoßen!“  
Manuel flog von seinem Stuhl in die Höhe.  
„Was haben Sie gethan?“ fragte er. „Das Laufbecken?“  
„Ja. Sie haben so lange daran herum gerackelt und gerackelt, bis es auf der Erde gelegen hat.“  
„Das ist ein heiliges Gerät!“ sagte der Kleine, Leichenblau vor Erregung.  
„Das ist es ja; aber das ist denen verdammt gleichgültig.“  
Thomson fing an, seitwärts auf und nieder zu laufen.  
„Hätte man ihn hier! Hätte man ihn hier!“  
Und seine Finger krabbelten in der Luft herum.  
„Ja,“ nickte der Menschen-Mortensen verständnisvoll.  
„Er dient es weiß Gott nicht besser!“  
„Sich an einem heiligen Gerät zu vergreifen!“  
„Ja, es war ein gutes Laufbecken!“  
„Und es konnte ihn doch nicht genieren, daß es da Draußen im Garten stand!“  
„Nein! — — Paff, Paff! — — Aber Sie Kinder haben es wohl eigentlich gethan!“

„Einerlei, wer es gethan hat!“  
„Ach ja! Und er hat sie ja auch selber erzeugt, das Schwein!“  
„Wenn man doch das Geföß gleich im Augenblick zurückkaufen könnte!“ sagte Manuel und streckte die gefalteten Hände zur Decke empor. — „Wenn man es morgen am Tage kaufen könnte!“  
„Ja, er verkaufte nur zu gern!“  
„Wenn er auf den Einfall kommen sollte, die Gebäude niederzureißen!“  
„Nein, verrückt ist er, aber wahnsinnig ist er denn doch nicht. — Kauf es doch, Manuel, kauf es doch!“  
„Womit sollte man es wohl kaufen!“  
„Die Leute sagen ja, daß Du Geld hast!“  
„Die paar Groschen!“  
Thomson packte plötzlich den Alten bei der Schulter und schüttelte ihn.  
„Nein, aber wenn man in der Lotterie gewinnen könnte!“ sagte er.  
„Spielst Du?“  
„Nein!“ sagte der Kleine resolut und begann seine Wanderung von neuem.  
„Ja, dann kannst Du natürlich nicht gewinnen!“  
Wieder blieb Manuel stehen. Er sah seinem Gast starr in die Augen.  
„Glaubst Du an Offenbarungen, Mads Mortensen?“  
„An Offenbarungen!“  
„Ja. Was einem so des Nachts erscheint!“  
„Ist Dir denn jemand erschienen?“  
„Ja!“  
„Das ist doch des Satans!“ Der Alte nahm die Pfeife aus dem Munde. „Was hast Du denn gesehen?“  
„Vater!“

„Deinen Vater! Das ist doch des Satans!“  
„Und er sagte mir, ich sollte das Geföß zurückkaufen.“  
„Sagte er das?“  
„Ja. Wenn erst drei neue Besitzer dagewesen wären, sagte er, sollte ich den Mühlenhof wieder haben.“  
Mortensen richtete sich ein wenig in seinem Stuhl auf, reckte seinen langen Hals nach Manuel hinüber und sagte in flüsterndem Ton:  
„Ich hab ihn auch gesehen!“  
„Du hast ihn auch gesehen?“  
„Ja! — — Ich sah ihn in der Nacht, nachdem sie das Laufbecken umgestoßen hatten. Ich sah in der Mühle auf einem Saß und schlief. Da hörte ich die Thür nach draußen knarren, das hatte der Wind gethan. Aber als ich mich umwende, steht er an der Treppe, ganz leibhaftig, und sieht mich mit seinen Augen an, so daß es mir eiskalt am Rücken herunter lief. — — Das war, hol mich der Teufel, das Schrecklichste, was mir in meinem ganzen Leben passiert ist.“  
„Sagte er denn nichts?“ fragte Manuel; und auch seine Stimme war zum Flüstern herabgesunken.  
„Nein!“  
„That er denn nichts?“  
„Nein. — — Er stand nur da. Und dann war er auf einmal weg! — — Ich glaubte, es sei eine Mahnung, daß ich bald davon müßte. Denn die Jahre hat man ja!“  
„Nein, das war es nicht!“ sagte Manuel sehr bestimmt.  
„Nein, natürlich nicht, natürlich nicht, wenn Du ihn auch gesehen hast!“  
Der Mühlen-Mortensen war ganz feierlich geworden. Und seine Pfeife war ausgegangen.



Politische Uebersicht.

Ein Rebell.

Zu Berlin hat am Sonnabend ein Staatsanwalt eine tausendköpfige Versammlung zum Widerstande gegen die geltenden Gesetze und zu ihrer offenen Uebertretung aufgefordert.

Die Geduld der Leser soll nicht durch die Fortsetzung dieser Käßelreihe auf die Probe gestellt werden.

Der Kommerz der alten Burschenschaft fand am Sonnabend, am Jahrestag der Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches, unter Beteiligung von 1000 alten und jungen Burschenschaftlern in dem mit den Fahnen und Wappen der 60 Burschenschaften des N. D. G. geschmückten Kröllschen Saale statt.

Die Notiz der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung ist nicht vollständig. Die Redaktion des offiziellen Blattes hat es für gut gehalten, einen nicht unwichtigen Passus aus der Rede des Herrn Staatsanwalts zu unterdrücken.

Mit einem Hoch auf den Kaiser, der über die Mensur ebenso denkt, wie die Burschenschaft, und auf das kaiserliche Haus schloß der Redner.

Ferner verschweigt der offiziöse Bericht, daß der staatsanwaltschaftliche Gesetzesverächter es in seiner Rede nicht unterlassen konnte, eine Partei anzugreifen, die — zum Unterschiede von manchen Staatsanwälten — streng auf dem Boden des Gesetzes steht, die Sozialdemokratie.

Staatsanwaltschaftsrat Cunny brückte auch seine Unzufriedenheit mit dem Reichstag aus. Er forderte die Burschenschaft auf, die nationale Sturmfronte hochzuhalten, um alles unbesiegbare Wesen abzuwehren.

Es hat keinen Sinn, mit einem Herrn zu rechnen, der trotz gehesten Alters eine so jugendliche Unreife des Geistes vorrät. Immerhin dürfte man glauben, daß der Reichstag, als die Körperlichkeit, die Gesetze zu beschließen hat, mehr Respekt einfordern dürfte von den Leuten, die zur Hülfung der Gesetze bestellt sind.

Ein Berliner bürgerliches Blatt weiß dem rebellischen Staatsanwalt „aufrichtige Ehrlichkeit“ und „Mut zu offenem Vorkenntnis“ nachzusagen. Wir verstehen oft die Ritterlichkeitsbegriffe der guten Gesellschaft nicht und werden auch diesmal vergebens eine Antwort auf die Frage suchen, wie ein Ehrenmann im Gerichtsjaal die Anwendung des Gesetzes, in der Versammlung aber seine Uebertretung fordern kann.

„Du solltest den Mühlenhof haben, wenn Cornelius fort wäre?“ fragte er dann, bekam aber im selben Augenblick einen Anfall.

„Der Teufel hole meinen Husten!“ — „Aber, Pfui Teufel!“ — „Ne, das ist wahr, ich sollte ja in den Ofen spucken!“ — „Du solltest den Mühlenhof haben, sagte er, wenn dieser Didrik weg wäre?“

Thomson nickte zerstreut. Sein Gehirn war ganz erfüllt von der Frage, was es wohl zu bedeuten haben könne, daß auch Wads Mortensen eine Offenbarung gehabt hatte.

„Ach, Du hast aber kein Geld, um ihm den Hof abzukaufen?“ fragte der Alte weiter Emanuel schüttelte den Kopf.

„Rein. Aber der liebe Gott wird mir schon helfen.“ — „Ja — a! Er hilft uns allen ja!“ — „Rein, wir müssen sehen, daß wir Cornelius auf eine andere Art und Weise beseitigen.“

„Wie sollte das wohl zugehen?“ — „Ach, das läßt sich schon machen!“ — „Darf ich mir die Pfeife noch einmal stopfen?“

„Ja, gern!“ — Thomson hatte sich auf seinen Stuhl an den Tisch gesetzt und verfolgte mit den Augen die Bewegungen des Alten, der durch das Zimmer humpelte, bis an den Ofen und wieder zurück.

„Nun?“ fragte er dann, als Mortensen sich gesetzt und die Pfeife angezündet hatte. „Was meinst Du denn?“

Mortensen zwinkerte mit seinen klugen Vogelangen und sah äußerst nachdenklich aus.

„Ja — a — — Paff, Paff!“ fing er an und nahm ein paar Züge aus der Pfeife, die so kurz war, daß sie

Zweitschiel-Politik.

Aus Paris wird uns vom 19. Januar geschrieben: In den letzten zwei Kammeritzungen wurden zwei Interpellationen über militärische Beförderungsfragen verhandelt, die wieder einmal ein großes Licht auf die Zweitschiel-Politik der Regierung geworfen haben.

Der radikale Abgeordnete Guieyffe, eines der wenigen Mitglieder seiner Partei, die nicht das Heil des Ministeriums über alles andere stellen, interpellierte über die Wiedereinreichung in die Armee des Generals Geslin de Bourgoinge, der vor etwa einem Jahre „zur Disposition“ gestellt worden war wegen Verherrlichung der landesverräterischen obliquen Emigration zur Zeit der großen Revolution.

Unnützlich zu sagen, daß die „Bedauerns“-Resolution des Interpellanten beiseite geschoben wurde, während die vom Kriegsminister acceptierte „einfache Tagesordnung“ mit 383 gegen 608 83 Stimmen votiert wurde.

Die zweite Interpellation kam von rechts, von bonapartistisch-nationalistisch-militarischer Seite. Es handelte sich um die Abschaffung der militärischen Beförderungskommissionen, die systematisch die kerikal-monarchistischen Elemente des Offiziercorps begünstigten.

Den Kriegsminister war es leicht, den Hauptangriff abzuschlagen, wenn auch eine Neußerung seiner Rede, wonach fortan die Beförderung von Offizieren in den Händen des Parlaments liege, da dieses den über die Beförderung entscheidenden Kriegsminister zur Verantwortung ziehen könne, einen minutenlangen Tumult rechts und im Centrum entseffelte und selbst einem Teil der Regierungsmehrheit lehrerisch erschien.

Die beiden Interpellationen vervollständigen und erklären einander. In militärischen Dingen befolgt die Regierung im Interesse der Selbsthaltung mit besonderer Vorsicht die Taktik — zwei Schritte nach rechts und ein Schritt nach links. Dabei aber besteht der letztere nur zu oft in Worten und Entwürfen, während die ersteren vollendete Thaten sind.

ihm ganz unter der Nase sah. — — „Weißt Du, — eine Maschine ist ja immer eine Maschine, Manuel!“

„Ja!“ — — „Da sind Räder, und da sind Walzen, und da sind Krummhölzer, und da sind Zapfen!“ — — „Und das alles greift ineinander ein und kann schnappen wie die Finger an einer Hand und festhalten — ahem — krrr, krrr. — Wie?“ — — „Und sich rund herumdrehen und mahlen und in Stücke zerreißen und zerquetschen!“

„Du sprichst von der Mühle?“ — Thomson starrte den Alten verständnislos an und ahnte nicht, wo hinaus der mit seinem Gerede wollte.

„Ich spreche von der Mühle, ja!“ nickte Mortensen, — „denn, weißt Du, das ist ja auch eine Maschine.“

„Ja — ja!“ — „Weißt Gott, das ist eine Maschine!“ — — „Ich kam einmal mit meinem Rock zu nahe heran, und die Zähne saßen danach, — — und wäre Dein Vater nicht dagewesen und hätte das Rad schnell angehalten, so hätte ich nicht mehr viel Hornfische gegessen — — krrr, Pfui Teufel!“

„Ja die Eltern waren auch immer so bange, daß man der Mühle zu nahe kommen könnte, als man noch klein war.“

„Ja, Großvater und Mutter waren! Ja, das weiß ich noch ganz gut. — Aber was ich sagen wollte — — (Mortensens Augen wurden trübe und unsicher) — — Cornelius kommt ja manchmal in die Mühle, wenn er auch seine Hauptzeit im Krug zubringt — —“

Manuel schauderte. Es fing an, ihm zu dämmern.

„Cornelius?“

„Ja, Cornelius! Er ist ja eigentlich immer beoffen,

Deutsches Reich.

Parlamentsbriefe.

Aus dem Reichstage.

B. Berlin, 20. Januar. Der Reichstag nahm heute zunächst debattelos einen von allen Parteien unterstützten Antrag des Abg. Dr. Arndt an, der die Auszahlung aller bisher gefesselt bewilligten Kriegsveteranenbeihilfen verlangt.

Der ganze bisherige Gang der Diskussion wurde durch eine mehr als 2 stündige Rede unseres Hoch in wirksamer Weise mit zusammengefaßt. Hoch ging zunächst gegen das schwere Geschick der offiziellen Berichte, das Graf Posadowsky am Sonnabend aufgeföhren halte, vor; sein Nachweis der völligen Wertlosigkeit dieses auf subjektiven Empfindungen beruhenden Materials war so zwingend, daß Graf Posadowsky sich gezwungen sah, seine sämtlichen offiziellen Berichte preiszugeben.

Graf Posadowsky trat einen kläglichen Rückzug an. In unserer Regierung der Unverantwortlichkeit will er nicht hinter seinem Meister, dem Grafen Bülow, zurückstehen.

Das Vorhandensein eines Notstandes mußte selbst der großindustrielle Grundbesitzer Gildt, der sich den Nationalliberalen zurechnet, zugeben. Er freute sich über die Erfolge unserer Interpellation und bewies damit, wie richtig bescheiden die Vertreter des Großkapitals sein können, wenn es sich um Vorteile für die — Arbeiterklasse handelt.

Abg. Bachnick, der mit süßem Schmelz begabte Redner der freisinnigen Vereinigung, wagte sich ein wenig näher an die praktische Lösung sozialpolitischer Probleme heran. Er forderte die reichsgefeßliche Einführung paritätischer Arbeitsnachweise und die Errichtung einer Kommission zur Prüfung der bestehenden Versuche zur Arbeitslosenversicherung, sowie

— nicht? — — Wenn man ein bißchen bei ihm herumfingerierte — wie?“

„Nein, nein!“ sagte Thomson hastig. Er war leichenbläß geworden. „Mit solchen Dingen darfst Du keinen Scherz treiben, Wads Mortensen!“

„Scherz! — — Ich treibe, weiß Gott, keinen Scherz!“

„Ja — aber — —“

„Nun, da siehst Du! — — Ach was, ob so ein Maulesel auf diese Art oder jene Art — —“

„Nein, nein, das will ich nicht!“

„Gut, Manuel, gut! Dann lassen wir die Krausemünze wachsen! — — Aber dann kriegst Du den Hof auch nicht! — — Darf ich mir noch eine Pfeife stopfen?“

„Ja, gern!“

Mortensen kratzte und stopfte zum drittenmal. „Paff, Paff!“ begann er dann wieder. — „Rein! Soll ich ihm nicht einen kleinen Schubs geben?“

„Rein, ich hab Dir ja gesagt! Laß den Unsinn!“

„Na ja, dann halten wir den Mund! — — Aber es war eigentlich nur um Deinetwillen, daß man die Arbeit auf sich nehmen wollte! — — Und natürlich auch ein klein wenig um meinetwegen; denn ich hab ja zur Familie gehört, seit ich aus einer Kanne trinken konnte.“

„Man bekommt den Hof wohl auch auf andere Weise — —“

„Na ja — —“

„Und wenn es dann nachher da draußen spukte?“

„Dann brächten wir ihn noch einmal um, Manuel! Dafür giebt es Mittel!“

„Rein, nein, man würde weder Tag noch Nacht Ruhe haben.“

„Na, Du wirst doch nicht gleich seckrank, wenn Du eine Laus totknackst?“ (Fortsetzung folgt.)



eine systematische Arbeitslosenstatistik. Abg. Bachnick warnte...

Aus dem preussischen Landtage.

H. Berlin, 20. Januar. Das Abgeordnetenhaus bespricht heute die Interpellation des Abg. von Knapp...

Welche Maßnahmen gedenkt die königliche Staatsregierung in Folge der durch eine Verwechselung der Personen herbeigeführten...

Der Vorfall, der zu der Interpellation Veranlassung gegeben hat, hat sich erst unlängst ereignet. Fälle von Personenverwechselungen...

Da an dem Vorfall sowohl das Justizministerium als auch der Minister des Innern beteiligt sind, so mußten zwei Ressortminister die Antwort übernehmen.

Ganz anders lautete die Antwort des Freiherrn von Hammerstein, des neuen Ministers des Innern. Er gab an, daß die Behandlung des Herrn Kulenkampff im Untersuchungsgefängnis zum schärfsten Einschreiten...

Leider wurde der gute Eindruck, den das offene Geständnis des Freiherrn v. Hammerstein hervorrief, wieder verwischt durch eine Bemerkung über den Fall Bredenbeck...

Die Debatte verlief höchst langweilig. Alle Redner legten großes Gewicht auf die Einzelheiten des Vorfalls, aber keiner vermochte die Angelegenheit von höheren Gesichtspunkten aus zu behandeln.

Am Dienstag fällt die Sitzung aus, da die Budgetkommission tagt. Mittwoch: Erste Lesung des Provinzial-Dotationsgesetzes.

Der lachende Dritte.

Die Kreuzzeitung hatte jüngst einen Protest des Professors Adolf Wagner gegen die Auflösung des Sozialwissenschaftlichen Studentenvereins in Berlin veröffentlicht.

In dieser Polemik knüpft die Kreuzzeitung an einen Satz des Professors Schmoller an, wonach der letzte Grund aller sozialen Gefahr nicht in der Differenz der Besitz-, sondern der Bildungsgesetze liege.

Demnach scheinen die bequemen Herren keine besonderen geistigen und körperlichen Strapazen zu vertragen. Hierus und Polensbewegung. Die verlagte, veröffentlichte unlängst die Nationalzeitung einen Artikel über angebliche Instruktionen...

Bildungsschwindel so weiter geht." So schließt der erbauliche Sermon der Kreuzzeitung.

Man muß, wie gesagt, von seinem reaktionären Drum und Dran absehen. Reaktionäre Geister können sich eine revolutionäre Entwicklung nur einmal nicht anders, als unter dem Bilde der Guillotine vorstellen.

Nichts thörichter, als die Hoffnung, durch die größere Bildung der arbeitenden Klassen das zu beschwören, was die besitzenden Klassen die "soziale Gefahr" nennen.

Nur sollte die Kreuzzeitung nicht gar so streng mit den "liberalen Professoren" ins Gericht gehen. Diese Herren meinen es nicht so schlimm mit der "Bildung" der "unteren Klassen".

Diese Illusion kann die Kreuzzeitung zwar mit düsterer Stimmungsstimmung vernichten, aber sie kann das großindustrielle Deutschland nicht auf den sozialen Status einer hinterpommerschen oder uckermärkischen Sandbüchse zurückdrehen.

\* Berlin, 21. Januar. Im Reichstage brachten die Abgeordneten Wassermann, Hise, Paasche, Bachnick und Rögler den Antrag ein, der Reichstag wolle beschließen, die Regierung zu ersuchen, baldmöglichst einen Gesetzentwurf vorzulegen...

Die Berliner Volkszeitung verzeichnet Gerüchte von einer Kanzerkrise. Die Rede Willows gegen Chamberlain soll nicht den Bruch des Kaisers gefunden haben.

Die Freistimmigen brachten im Landtage den Antrag auf Abänderung der Landtagswahlbezirke gemäß der in den letzten 40 Jahren eingetretenen Verschiebung der Bevölkerung wieder ein.

Die Berliner Volkszeitung verzeichnet Gerüchte von einer Kanzerkrise. Die Rede Willows gegen Chamberlain soll nicht den Bruch des Kaisers gefunden haben.

Der Vorwärts teilt mit, daß der Altonaer Arbeiterführer Hermann Schumann gegen ihn Klage antrag hat stellen lassen, nachdem der Herr Kriegsminister amtlich den Fall des Kommissars Kluge festgestellt hat.

Die Zolltarifkommission nimmt heute, nach dreitägiger Erholungspause, ihre Beratungen wieder auf. Es wird sich zeigen, ob diese Zeit genügt hat, die rasch erlahmten Kräfte der Mehrheit wieder herzustellen.

Demnach scheinen die bequemen Herren keine besonderen geistigen und körperlichen Strapazen zu vertragen. Hierus und Polensbewegung. Die verlagte, veröffentlichte unlängst die Nationalzeitung einen Artikel über angebliche Instruktionen...

die freistimmigen Vertrauensmänner des Reichstagswahlkreises Merseburg-Duerfurt den Generalsekretär des Fischereivereins Fischer-Berlin als Reichstagskandidaten für die nächste Wahl proklamiert.

Dreiviertel Millionen Mark hat Wilhelm II. dem Ausland zu vergeben, indem er den Bau einer neuen Yacht einer amerikanischen Schiffswerft übergab.

Der Fall Zeitzsch. Die Augsburgener Abendzeitung kommt am 10. d. M. auf ihren Artikel über den Fall Zeitzsch zurück, der nicht nur in der Presse, sondern auch im Reichstage als offiziell bezeichnet worden war, aber vom bayerischen Militärbevollmächtigten als vom Kriegsminister inspiriert nicht anerkannt wurde.

Gegen die Bildungswut eifert in der Kreuzzeitung Herr Kropatschek beschränkter Unterthanenverband. Professor Schmollers bekannter Ausspruch, daß "der letzte Grund aller sozialen Gefahr nicht in der Differenz der Besitz-, sondern der Bildungsverhältnisse liege", wird zum Ausgangspunkt einer Betrachtung genommen...

Das dem so ist, brauchen wir nicht erst aus der Kreuzzeitung zu erfahren. Wenn Herr Kropatschek es uns bestätigt, kann uns das nur recht sein. Es ist hübsch von ihm, wenn er ehrlich eingesteht, daß seine Partei nur auf Dummheit und Unbildung spekuliere...

Die Affaire des Majors Endell, des berühmten notleidenden Landwirts, der sich zu helfen wußte, wird immer verwickelter. Wegen den Herrn Major hatte die Berliner Tägliche Rundschau die bekannten Angriffe gerichtet.

Die Tägliche Rundschau antwortete darauf, sie könne diesen Mann gar nicht und stehe mit ihm in keinerlei Verbindung. Nun erklärt die Deutsche Tageszeitung, daß der Rektor Keller in Birnbaum am 15. Januar an Herrn v. Endell aus Birnbaum nachstehenden Brief geschrieben habe:

(\*) Stuttgart, 20. Januar. Die Deutsche Partei hielt gestern hier ihre Landesversammlung ab. Der als Gast anwesende Generalsekretär der nationalliberalen Partei, Bahig-Berlin, beschäftigte den württembergischen "Deutschparteilern", daß zwischen ihnen und den norddeutschen Nationalliberalen nur der Unterschied des Namens bestehe.

Hierzu zwei Beilagen.



# Automat

## Leipzig

### Ecke Neumarkt und Grimmaische Strasse.

#### Modernes Restaurant mit elektrisch-automatischem Betrieb.

Peinlichste Sauberkeit. Selbstspülung der Gläser in fließendem Wasser. Tadellose Speisen und Getränke. — Kein Trinkgeld.

Münchener, Kulmbacher, Pilsener Bier } pro Glas 10 Pfg.  
Zwenkauer Zukunftsbräu, Naumannsches Lagerbier

Portwein, Sherry, Malaga, Madeira, Marsala, Malvasia, Vermouth  
direkter Import aus Spanien und Italien, pro Glas 20 Pfg.

Cognac, feine Liqueure, Glühwein, Grog, Punsch, Bouillon, Kaffee, Chocolate, Gebäck.

Belegte Brötchen in reichster Auswahl à 10 Pfg.

Spezialität: Warme Würstchen, Bockwurst mit Kartoffelsalat oder Sauerkraut.

## Eröffnung Mittwoch den 22. Januar abends 5 Uhr.

Nationale Krankenkasse der deutschen Gold- und Silberarbeiter u. verw. Berufsgen. (G. S.) <sup>Zahlstelle</sup> Leipzig.

Sonnabend den 25. Januar abends 7/9 Uhr

### Mitglieder-Versammlung

im Restaurant Knöding, Rosplatz 9.

Tagesordnung: 1. Bericht vom Jahre 1901. 2. Neuwahl der Ortsverwaltung. 3. Verschiedenes. [568]

Donnerstag d. 23. Jan. nachm. 7/5 Uhr Gr. Saal d. Eldorado, Pfaffend. Str.

### Frauenvortrag

Thema: Eheglück und Frauenklugheit. [569]

Referentin: Frau Olga Schommer, Schriftleiterin des Vögelischen Ratgebers. Eintritt frei. — Gäste willkommen. — Einige reservierte Plätze à 1 Mk.

Voranzeige: Jeden Donnerstag abends 8—9 Uhr Anat. hyg. Volks-Vorlesungen

Anfang 6. Februar II. Quartal: Innere Organe. Karten à 1 Mk. bei Leo D. B. des Naturheilvereins I., gear. 1864 Bahntechn. Inst. Reichstr. 29/31. Dr. Lohse, 1. Vorl.

### Schmiede von Leipzig und Umg.

Sonnabend den 1. Februar 1902

### Großes Wintervergnügen

bestehend aus Konzert und Ball in sämtlichen Räumen des Felsenkellers, Plagwitz unter Mitwirkung von zwei Kapellen des Leipziger Musikervereins.

Um 12 Uhr: Großer Cotillon-Festzug. Anfang 8 Uhr. Ende: Wenn die Strassenbahn wieder fährt. Programme sind bei allen Komiteemitgliedern, im Felsenkeller und in der Herberge zu haben. [565] Es ladet freundlichst ein Das Komitee.

### Zum gemütlichen Ritter

Glockenstr. 4 früher Jägers Restauration Glockenstr. 4. Allen geehrten Vereinen und Gewerkschaften empfehle meine neu renovierten Lokaltäten zur gefl. Benutzung. Französisches Billard. Mittagstisch inkl. Bier 50 Pfg. Große Auswahl in Speisen. Jeden Sonnabend Schweinsbraten. Vereinszimmer nach einige Tage frei. [517] Hochachtend Franz Ritter.

### Restaurant zur Nonnenmühle, Leipzig Mühlg. 14.

Empfehle meine freundlichen und geräumigen Lokaltäten zur gefälligen Benutzung. ff. Getränke, gute Küche. Kräftigen bürgerlichen Mittagstisch sowie jeden Sonnabend Schweinsbraten. Hochachtend Gustav Linsenbarth. Gesellschaftsraum zu Vereins- und Familienfesten steht unentgeltlich zur Verfügung

Verantwortlicher Redakteur: Fritz Seeger in Leipzig. — Druck und Verlan: Buchdruckerei und Verlagsanstalt der Leipziger Volkszeitung G. Reinisch in Leipzig.

Die Verschrotung unseres  
**Bock-Bieres**  
beginnt  
Dienstag den 28. Januar.  
577] **Gebr. Ulrich**  
Brauerei Stötteritz.

Gemeinnütziger Verein Deftsch.  
Sonnabend den 1. Februar  
abends 9 Uhr

### Ordentl. General-Versammlung

im Restaurant Hopfenblüte. Tagesordnung: 1. Halbjahrs-Bericht des Vorstandes. 2. Antrag auf Aenderung der Statuten. 3. Verschiedenes. Anträge sind bis zum 28. Januar beim Vorsitzenden einzureichen. Zahlreichem Besuch sieht entgegen Der Vorstand. Freitag, 24. Januar, Versammlung in der Hopfenblüte. Vortrag des Naturheilkundigen Herrn Reischel: Pflege und Ernährung der Kinder mit Berücksichtigung d. Kinderkrankheiten. [570]

Hochfeine gebrannte Kaffees in allen Preislagen  
Chinesische Thees  
Kakao Schokolade empfiehlt [11318] Gustav Hoffmann Leipzig-Anger Zwolnaudorfer Str., Ecke Gloriusstr. Hand- u. Geschäftsw. v. b. Mensch, Reichstr. 67

### Die Sächsische Central-Krankenkasse

für Männer und Frauen jeden Berufs zu Chemnitz unter Staats-Oberaufsicht

nimmt gesunde Personen im Alter von 14—55 Jahren ohne ärztliche Untersuchung auf und gewährt in Krankheitsfällen, bei freier Arztwahl eine wöchentliche Unterstützung von 7—28 Mk. 15 Wochen voll und 15 Wochen lang zu; Hälfte bei niedrigen Beiträgen. [201] Wegen Aufnahme und Auskunft wolle man sich an unseren Subdirektor Herrn Rich. Jungmann, Leipzig-Gohlis, Neukircher Gasse 9, I wenden. — Fernsprecher Nr. 7823. Rührigen Herren kann eine Vertretung übertragen werden.

### Neuer Gasthof Paunsdorf

Schönstes u. größtes Gasthaus der Gegend. — Telefon 1531. Letzter Zug ab Paunsdorf-Leipzig 12,8 Min. Freitag den 7. Februar

### Großes öffentliches Kostüm-Maskenfest.

Hierzu ladet ergebenst ein [575] A. Wenger. Johannis-gasse 23 Restaurant E. Stöcklein Johannis-gasse 23 empfiehlt Freunden und Bekannten seine freundlichen Lokaltäten. Kräft. Mittagstisch mit Bier 50 Pfg. ff. Lagerbier von Gebr. Ulrich, Stötteritz. Jeden Sonnabend Schweinsbraten.



(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

eigenen Fraktionsgenossen in der Kommission beschließen lassen, will sich Herr v. Geh gern mindestens 1 Proz. von der Ersten Kammer abhandeln lassen. Die Einführung einer Vermögenssteuer will er auf wenigstens 6 Jahre verlagern. In der Zollfrage erscheint ihm der vorliegende Entwurf acceptabel. In der Eisenbahnfrage redet er dem Anschluß an Preußen das Wort, wobei er mitteilt, daß im Jahre 1900 die württembergische Eisenbahnrente von 3,54 auf 2,91 Proz. gefallen ist. Im Jahre 1901 werde der Ausfall noch weit größer sein. Der Postmarkenvertrag findet seine Zustimmung, aber die Stände sollen darüber gehört werden. Abg. Dr. Sieber sprach über Reichsfragen. Bemerkenswertes enthielt die Rede nicht, es mußten denn einige Phrasen über die Bedeutung der Deutschen Partei sein. Diese wurden aber gleich heute trefflich ironisiert durch die Meldung, daß der Bauernbündler Schreympf der Deutschen Partei das durch den Tod des seitherigen Abgeordneten Widinger frei gewordene Landtagsmandat für Leonberg rauben will. Sie wird sich unter Schreympfs Joch beugen.

**Neue politische Nachrichten.** Das amerikanische Repräsentantenhaus beriet über die Vorlage betreffs der Bewilligung von 40000 Dollars zum Empfang des Prinzen Heinrich. Lannon erklärte, es sei Pflicht einer großen Nation, dem Vertreter eines großen Volkes, das den Amerikanern soviel von seinem körperlichen und geistigen Wesen gegeben habe, einen würdigen Empfang zu bereiten.

**Niederlande.**

**Niederländischer Rhodesianismus. — Allgemeines Wahlrecht.** Unser holländischer Korrespondent schreibt uns: Ich habe ein paar Wochen erwartet mit der Mitteilung einer öffentlichen Anklage gegen niederländisch-indische Regierungsbeamte, weil die Anklage so ernsthaft ist, daß ich abwarten wollte, was dagegen eingebracht werden sollte. Die Anklage ist diese: Wie bekannt, macht das niederländisch-indische Heer eine Expedition nach Djambi, einem bis jetzt unabhängigen Volksstamm auf Sumatra. Diese Expedition, welche je länger je mehr zu einem Kriege wird — denn in den 5 Monaten, seit die niederländischen Bataillone auf dem Kriegspfad sind, hat man noch nichts erreicht, und schon werden weitere Truppen requiriert — ist sofort durch Van Hol und eine Anzahl indischer Blätter, welche nicht in kapitalistischem Sold stehen, als eine vollständig unnütze Expedition gebrandmarkt worden; denn die Bewohner von Djambi hätten uns nie etwas zu feilschen.

Jetzt aber steht in der Soerabaya-Courant, deren Redakteur, Mr. Schimmel, ein sehr bewährter Mann ist, folgendes von Schimmel selbst Verfaßtes zu lesen: „Ist es eine Pflicht der Vaterlandsliebe, es zu verschweigen? Ich glaube es nicht. Die europäische Bevölkerung Jambis glaubt und viele wissen es, daß große Summen Geld an Offiziere und hochgestellte Beamte versprochen sind, wenn die Djambi-Expedition gelingt und Konzessionen erteilt werden.“

Ich habe, wie gesagt, mit der Mitteilung erwartet, um zu sehen, was die Presse dagegen bringen wird. Sie hat aber nichts gebracht. Einige Blätter thun, als ob es selbstverständlich sei, daß die ganze Geschichte erlogen ist, andere schweigen wie die Stockfische. Niemand verlangt eine Untersuchung, außer die sozialdemokratische Presse. Dabei wird's aber nicht bleiben!

Am Dienstag den 21. Januar hat die sozialdemokratische Arbeiterpartei in mehr als 50 Orten Meetings veranstaltet, in denen für das allgemeine Wahlrecht demonstriert wurde.

**Frankreich.**

**Die auswärtige Politik in der Kammer.**

Paris, 20. Januar. Die Beratung des Budgets des Ministeriums des Aeußern gab Veranlassung zur Beprechung mehrerer Interpellationen, welche die auswärtige Politik der Regierung betrafen. Insbesondere boten die Redezeiten in Armenien und die Weigerung des Haager Schiedsgerichtshofes, das Ansuchen der Burenrepubliken zu prüfen, ein breites Strohblatt für Deklamationen über die Pflichten der Humanität. Die Interpellanten über den letzteren Punkt ergingen sich ausgiebig in burenfreundlichen Reden. Der Depu-tierte Berry bezeichnete den gegenwärtigen Augenblick als günstig für eine Intervention und meinte, die Verletzung des Gesetzes über die Kriegführung durch die Engländer gäben eine passende Handhabe.

Clovis Hugues appellierte an das Mitleid Europas. Der Abt Lemire spielte auf die Hoffnungen an, die einst der

Südafrikanischen Republik gemacht worden seien durch ein anderes Land als Frankreich, und auf die Worte eines Ministers, der gesagt habe, daß Transvaal das Grab der Engländer sein würde.

Léon Bourgeois wollte die Ehre der Haager Friedenskonferenz retten. Er erkennt an, daß die Haager Konferenz bisher nicht die erwarteten Ergebnisse gehabt habe; aber man dürfe an der Zukunft nicht verzweifeln; die Mächte hätten die Ausfällung der Südafrikanischen Republik von der Haager Konferenz angenommen, um zu einem Resultate zu kommen. Im übrigen habe die Konferenz kein obligatorisches Schiedsgericht eingesetzt.

Der Minister des Auswärtigen, Delcassé, sprach wie ein Bälou. Er erklärte, man sei immer sicher, ein Gao zu finden, wenn man sich an die Gefühle der Menschlichkeit wende. Die Medner, welche dies gethan hätten, würden es aber auch natürlich finden, daß der Minister des Auswärtigen anderen Erwägungen gehorche; er erkläre, daß die Signatarmächte der Haager Konferenz sicher die Schreden des Krieges hätten vermeiden wollen; sie hätten aber hinzugefügt, daß man gewissen Umständen Rechnung tragen müsse. Wer werde, fragt der Minister, Richter dieser Umstände sein? Derjenige, der sich zum Richter machen wollte, würde Gefahr laufen, Konflikte zu verursachen. Der Verwaltungsrat des Schiedsgerichtshofes habe sich nur inkompetent bezüglich der Südafrikanischen Republik erklären können. Er seinerseits werde kein Bedenken tragen, die Initiative zu einer Vermittlung zu ergreifen, wenn dieselbe von beiden Parteien angenommen würde. Aber bisher gestatte nicht die Annahme, daß es dazu kommen werde. Man müsse den Krieg führen, um das Ende desselben herbeizuführen. Sein voraussehender Patriotismus gebiete ihm die Pflicht der Enthaltung. Die Regierung könne nicht die auswärtige Politik Frankreichs verpflichten; es sei seine Pflicht, sich volle Freiheit zu wahren.

Nachdem der Redefluß sich genügend ergossen hatte, wurden sämtliche Interpellationen durch Uebergang zur einfachen Tagesordnung erledigt.

**Großbritannien.**

**Die Beratung der Adressdebatte.**

London, 20. Januar. Im Unterhaus wurde heute die Beratung der Adressdebatte fortgesetzt. Der Liberale Cawley stellte einen Antrag, in welchem angesprochen werden sollte, „daß die Politik der Regierung und ihre Haltung gegenüber einer Beteiligung des Streites nicht zu einer nahen Beendigung des Krieges und zur Herstellung eines dauernden Friedens geführt hätten“. Cawley fragt sodann, ob das Gerücht, daß Gefandte der Buren Friedensunterhandlungen eröffnet hätten, wahr sei. Chamberlain unterbricht und bemerkt, daß Gerücht sei unbegründet. (Beifall auf den Bänken der Ministeriellen.) Dille erklärt, alle seien über die unheilvolle Wirkung der Verlängerung des Krieges in Südafrika und in Europa einig. Deshalb sei denn jetzt Chamberlains Traum von dem Bündnis mit einer Militärmacht gänzlich verunfamt? Weshalb sei jetzt Englands langes Einvernehmen mit Italien durch dessen Einverständnis mit einer anderen Macht ersetzt und weshalb sei England in der Welt isoliert? Daraus sei die Verlängerung des Krieges schuld, und für diese Verlängerung sei die Regierung verantwortlich infolge der Verschleppung ihrer Vorbereitungen während des ganzen Feldzuges. Durch ihre eigenen Erklärungen habe die Regierung sich in die Stellung gebracht, keinen Frieden schließen zu können, ohne das Land zu demütigen, während sie gleichzeitig Mangel an Energie bei der Kriegführung gezeigt habe. Howard Vincent bekämpft den Antrag Cawley, erklärt jedoch, daß nach dem Ende des Krieges, welches vielleicht im Juni möglich sei, eine Garulion von mindestens 100000 Mann vier bis fünf Jahre in Afrika werde bleiben müssen.

Chamberlain erklärte, es stehe in der Geschichte des Parlaments ohne Beispiel da, daß bei einer Debatte über ein Tadelsvotum nicht ein einziger früherer Minister bisher dasselbe verteidigt habe. Man sagt, der Zweck des Unterantrages sei der, von der Regierung zu erfahren, wie der Krieg enden werde. In zweiter Linie beabsichtige der Antrag jedoch, diejenigen, welche die Gerechtigkeit des Krieges bestritten, von barbarischer Art und abscheulicher Grausamkeit der Kriegführung reden und glauben, England solle um Frieden nachsuchen und Milner abrufen, bei der Abstimmung diejenigen zu sich herüber-zuziehen, die, wie Asquith, Rosebery, Grey, anerkannt hätten, daß der Krieg ein gerechter, und die den Gedanken zurückwiesen,

den Buren Friedensvorschläge zu machen und Milner hintanzujagen. Der Antrag sei unehrlich. (Beifall auf den Bänken der Ministeriellen.) Er wolle die genaue Stellung der Regierung hinsichtlich der Lösung des Streites darlegen. Er sei außer Stande, einen wesentlichen Unterschied zwischen der Ansicht der Regierung und der der imperialistischen Liberalen zu erkennen. (Zornischer Beifall bei den Frey.)

Nach Chamberlains Rede, deren Schluß wir auf morgen zurückstellen, beantragte Dillon zu dem Tadelsvotum Cawley eine abgedeckte Einleitung, in der ausgesprochen wird, daß die englische Kriegführung in Südafrika (systematische Verwüstung des Landes und Masseneinperierung von Frauen und Kindern in den Konzentrationslagern) barbarisch sei und den Unwillen der civilisierten Welt erregt habe. Der Antrag Dillon wird mit 283 gegen 64 Stimmen abgelehnt.

Von anderer Seite wird über Chamberlains Ausführungen geschrieen: Chamberlain hat heute im Parlament wesentlich anders und ruhiger gesprochen als früher. Nachdem er zuletzt wiederholte, daß die Humanität der englischen Armee unbertrefflich sei, sagte er, es sei durchaus verkehrt zu behaupten, daß England beabsichtige, die Buren auszurotten. Auch wird die Regierung nicht die Konfiskation des Privateigentums der Buren fordern. Die erste Bedingung indessen für einen ernsthaften Frieden sei, daß die Buren endlich einsehen, daß sie geschlagen sind. Dann wird die Regierung vernünftigen Friedens-ouvertüren, die von vernünftiger und autorisierter Seite kämen, nicht taub gegenüberstehen. Aber England sei nicht gewillt, jetzt irgend welche Schritte zu unternehmen, die als Schwäche angesehen werden könnten. Sei der Frieden erst wieder hergestellt, so seien die Buren einer großen und großmütigen Umnesstie sicher.

Die ersten Morgenblätter lesen aus der Rede Chamberlains heraus, daß tatsächlich Friedensunterhandlungen in der Luft schweben und daß die Neuerungen der Regierung eine goldene Brücke für die Buren und eine Aufforderung zur Anknüpfung von Friedensunterhandlungen sind.

**Sächsischer Landtag.**

s. Dresden, 20. Januar.

728. Sitzung der Zweiten Kammer.

Beginn mittags 12 Uhr.

Interpellation des Abg. Gontard und Genossen über die Vorlegung eines Gesetzentwurfs über die Oberrechnungs-kammer. Die Interpellation vom 21. November 1901 lautet: Ist die Regierung geneigt, den Ständen einen Gesetzentwurf über die Oberrechnungskammer vorzulegen, der dem Inhalte nach der Vorlage vom 18. Oktober 1875 entspricht?

Staatsminister v. Meißner erklärt sich bereit, die Interpellation zu beantworten.

Abg. Gontard (nat.-lib.) begründet die Interpellation. Er spricht so leise, daß ein großer Teil seiner Ausführungen verloren geht und der Präsident ihn ersuchen muß, auf die Rednertribüne zu gehen, weil die Minister nichts verstehen. Herr Gontard sagte etwa folgendes: Die angeregte Frage hat in den 70er Jahren Regierung und Stände lebhaft beschäftigt. Zweimal wurden Vorlagen zur Regelung dieser Materie dem Landtag vorgelegt. Die Vorlagen sind nicht zur Verabschiedung gelangt, weil staatsrechtliche Bedenken erhoben wurden. Den einen war die geplante Befugnis der Oberrechnungskammer zu groß, den anderen zu gering, aber alle waren darin einig, daß eine Aenderung eintreten müsse.

Nach einer Zeit stetiger Entwicklung unserer Staatseinkünfte sind wir in eine Periode des Stillstands eingetreten, und niemand kann wissen, ob uns nicht die sieben mageren Jahre bevorstehen. Eine weise Sparsamkeit in den Staatsfinanzen könnte wesentlich gefördert werden, wenn eine unabhängige Revisionsstelle geschaffen würde. Es ist wahrscheinlich sehr vielen so gegangen wie mir: Als ich in die Kammer eintrat, fragte ich, ob wir in Sachen überhaupt eine Oberrechnungskammer haben. Das einzige, was ich von der Oberrechnungskammer, so lange ich der Zweiten Kammer angehört, gemerkt habe, ist, daß der für sie im Etat ausgeworfene Ausgabeposten jedesmal aufstandslos bewilligt wird. (Heiterkeit.) Außerhalb des Hauses hört man ja von der Oberrechnungskammer allerlei Kuriosa, so, daß zu hohe Ausgaben für Streusand oder Zinte oder Wafen in den einzelnen Beamtentuben gerügt werden. (Heiterkeit.) Von ernstern Reuigen ist nichts bekannt. Die Abgeordneten vermögen die Arbeit, die die Oberrechnungskammer leisten sollte, nicht zu thun. Selbst von den einzelnen Referenten ist nicht zu verlangen, daß sie nach 4 bis 5 Jahren im Kopfe haben, an welche Bedingungen eine Bewilligung geknüpft worden sei. Die Rechnungsprüfung durch die Oberrechnungskammer ist also heute mehr formal. Der Redenschaftsbericht wird aber zur Zeit von denselben Beamten-

**Kleine Chronik.**

Leipzig, 21. Januar.

**Erstes Gastspiel des älteren Coquelin.**

(L'Aventuriere. Komödie in vier Akten von Emile Augier. — La joie fait peur. Komödie in einem Akte von Madame de Strardin.) Wir beklagen oft die schlechten Sitten unseres westlichen Nachbarn, und wollen es nie verstehen lernen, daß sich der Franzose nur deshalb nicht gerne korrekt lebt, weil er weiß, wie unau-sprechlich er dann wird. Unsere deutsche Korrektheit hat etwas, was halb Respekt einfordert und halb zu sanftem Spott reizt, sie ist schwerfällig und behäbig, und in ihrer Unbehilflichkeit lebenswürdig. Aber es giebt nichts, was so langweilig, so öde, so trocken und so leblos wäre, wie die glatte, gewandte, verstandesgemäße französische Korrektheit.

Die Abenteuerin (L'Aventuriere) von Emile Augier ist ein korrektes Stück. Gradlinig wie eine Pappelallee. Man geht zwei Stunden lang hierdurch und findet keine Lücke und keinen Fesler. Ich will von der Geschichte nur soviel erzählen, als unbedingt notwendig ist. In das Haus eines alten Edelmannes haben sich unter falschem Namen zwei Abenteuerer eingeschlichen: eine Schauspielerin und ihr Bruder, der Impresario ihrer körperlichen Reize. Der Alte will Chlorinde heiraten, selbst nachdem ihr würdiger Bruder im Kauf des Geheimnis ihrer Vergangenheit enthüllt hat. Er läßt erst von ihr, nachdem ihm sein Sohn Fabrice durch eine listig angestellte Intrigue bewiesen hat, daß Chlorinde jeden Augenblick bereit ist, mit einem Manne durchzugehen, der ihr begehrenswerter dünkt. Das wird alles sehr genau, klar und deutlich in korrekten Alexandrinern auseinandergesetzt. Und tadellos wird auch gespielt. Die Schauspieler tragen die vorgeschriebenen Kostüme und sprechen die vorgeschriebenen Verse mit der vorgeschriebenen Betonung in der vorgeschriebenen Haltung. . . . korrekt!

In diese Welt der Vorwürfsmäßigkeit tritt ein kleines Männchen mit Schwelmsäuglein und sanft zur Höhe geschwungener Nase. Er geht seinen eigenen Gang, spricht in seiner eigenen Art. Er hat seine eigenen Gedanken, und in dem kaltenreichen Gesicht zuckt und wetterleuchtet es. Er spielt den Hannibal, den Bruder Glorundes, halb modernen Louis, halb Faust. Man hat im ersten Augenblick ein Bild eindringlicher Lebenswahrheit vor sich. Eine gutwillige Canaille, einen Donjuvant des Lumpentums. Das ist

das Verführliche an ihm. Er ist kein schlau berechnender Intriguant, sondern einer, der sich gerne heute den Bauch vollkriest und an das Morgen nicht weiter denkt, bald der Knopf auf Fortunas Mähe, bald die Sohle ihrer Schuhe. Er ist ein kleiner Lump, kein großer Schurke, und darum immer drohlig, niemals absetzenderregend. Man muß nur das schmeichelnde Schagen sehen, mit dem er sich's auch im Augenblick wichtiger Entscheidung an der Tafel wohl sein läßt. Man muß ihn essen und trinken sehen, sehen, wie er alle Stablen des Raufsches, von der höchsten Luft zum tiefsten Jammer, von der Anheiterung zur Beloffenheit durchläuft. Man muß sehen, wie er den Uebergang zum polsternden Bramarbas so feigen Aussteifer zu finden weiß. Und niemand wird sich des Gefühls entschlagen können, daß dieser Mann ein großer und lebenswürdiger Meister seiner Kunst ist.

Die Eindrücke wiederholen sich im zweiten Stücke in ähnlicher Weise. Amet man auch in der „Furcht vor der Freude“ von dem entscheidenden Holzstakt der Alexanderiner auf, so ist doch dieses Stück eines der langweiligsten und geistlossten, das je geschrieben worden ist. Und vermögen die Mitspieler sich auch jetzt, von den Banden des strengen Stills erlöst, freier zu bewegen, so bleibt doch Coquelin immer der einzig interessante Punkt. Er giebt einen Diener, der eine franke Mutter auf die Wiederkehr ihres tolgeliebten Sohnes langsam vorbereiten hilft, ein altes Hausmöbel westlich zwischen biederhafter Untergebenheit und vertraulicher Lebenswürdigkeit, zwischen Fährung und schallhafter Verschmittheit, zwischen hausväterlicher Vorsorge und lakonischer Beschränktheit. So baut sich hier wie dort die Wirkung seiner Kunst gleichzeitig auf einer kunstwidrigen und einer künstlerischen Gegenfährlichkeit auf. Auf einer kunstwidrigen, insofern ihm die Gleichgültigkeit des Theaters und der übrigen Personen zur Folie dient, auf einer künstlerischen, soweit es sich um innere Gegensätze des Charakters handelt, die in seinem Persönlichkeitsbilde in virtuosenhafter Weise ihren einfachen und in seiner Einfachheit überausreichen Gegensatz finden.

So ist auch des großen Coquelin Kunst im Grunde ihres Wesens korrekt. Sie ist das Ergebnis einer einseitigen Theorie, die er in verschiedenen Schriften entwickelt hat, sie schöpft aus dem Verstande, nicht aus dem Gefühle, sie baut von außen her und entwickelt nicht von innen heraus. Daß sie niemals glatt, trocken, niemals erkünstelt und routinshaft wirkt, sondern immer frisch, lebhaft und unmittelbar anschaulich bleiben kann, daß sie ein bis zur Wahrheit reichender Schein der Natürlichkeit umstrahlt, hängt

unmöglich und es hat eines Genies bedurft, das wahr zu machen. Heute spielt er Rolliere. Davon wird morgen noch ausführlich die Rede sein müssen. Friedrich Stampfer.

**Theaternachrichten.** Im Neuen Theater wird am Mittwoch die Oper Die Tochter des Regimentes gegeben, welcher d'Alberts Oper Die Abreise vorausgeht. — Im Alten Theater wird nachmittags 8 Uhr in ermäßigten Preisen Frau Holle wiederholt; abends 7 Uhr wird als 13. vollständige Vorführung zu halben Preisen Die Anna-Liese und Die Geschwister aufgeführt. Am Donnerstag wird im Neuen Theater Mit-Helbelberg wiederholt.

Deßingers neue Operette Jahwiga gelangt am kommenden Sonnabend im Alten Theater zur ersten Aufführung.

**Berliner Theaterbrief.** Aus Berlin wird uns vom 20. Januar geschrieben: Im Residenztheater hat ein neuer Schwant der französischen Poffensfabrikanten Villaud und Gennequin, betitelt: Die japanische Wase, bei seiner Premiere den orisällischen Lacherfolg gehabt. Eine lebenslustige junge Frau ist mit einem gutmütigen alten Herrn verheiratet. Sie dürstet nach Liebe und er sammelt Antiquitäten. Sie besorgt bei ihrem auheresellischen Abenteuer den Feid, den Liebhaber mit dem ahnungslosen Gatten befreundet zu machen. Ihr Ried wird indessen nicht erreicht, denn die Freundschaft gestaltet sich, dank den vortrefflichen Charaktereigenschaften des alten Herrn Montureux, so herzlich, daß der junge Herr Hubert seine Zeit übrig behält, seinen Liebhaberpfllichten nachzukommen, als es daher endlich nach vielen Mühen gelingt, durch Zertrümmern des wertvollsten Stückes der Antiquitätenammlung den Joren des treuherzigen Alten zu reizen und der Freundschaft ein Ende zu machen, hat sich Frau Antoinettes Neigung bereits einem anderen Ziele zugewandt und sie muß nun mit Herrn Ragin dasselbe Spiel in umgekehrter Tendenz von neuem beginnen. Diesmal gelingt der Plan schneller und gründlicher und sein Gelingen hat gleichzeitig eine Ausöhnung zwischen Montureux und Hubert zur Folge. So wird jedem zu teil, was ihm gebührt: der jungen Gattin der Liebhaber, dem ältlichen Gatten der Freund.

Die Darstellung, mit Maria Reichenhofer als Antoinette, Hans Bagay als Montureux und Richard Alexander als Hubert, war glänzend. J. S.



organen aufgestellt, die über die Verwendung der Staatsgelder befinden, die Gelder verausgaben. Wollten im privaten Leben die Aktiengesellschaften ebenso verfahren und ihre Direktoren zu Aufsichtsräten ernennen, so würden sie bald Schiffbruch erleiden. Schon der moralische Einfluß, den die Kritik einer solchen Revisionssicht auf die Beamten ausübt, ist nicht zu unterschätzen. (Sehr richtig!) Lieberfahrungen bei den bewilligten Posten gehören bei uns nicht zu den Seltenheiten. In diesem Etat haben auch Nachforderungen im ganzen Lande das schmerzliche Aussehen erregt. Wenn die Namen jener Herren, die die Mehr- ausgaben veranlassen, im Lande bekannt würden, so wäre das gut. Ich bringe nun einige Beispiele.

Es ist uns hier gesagt worden, daß die Erhöhung des Verkehrscoeffizienten der Eisenbahnen durch die Kohlenverwertung entstanden sei. Eine nähere Prüfung des Nachschaffungsberichts ergibt aber, daß die Kohlen von 1897 auf 1898 um 8 Prozent billiger geworden sind. Dagegen ist der Kohlenverbrauch auf den Millionen gestiegen. Die Mehrerausgabe beträgt 3 Millionen Mark. Es wird uns wohl gesagt, der Mehrverbrauch sei durch das Präsidenten Fernheizwerk entstanden. Ich habe aber die Vermutung, daß die am 1. Januar 1898 abgeschaffte Einrichtung der Kohlenparapetierprämien zu dem Mehrverbrauch geführt hat. Wenn die Oberrechnungskammer nachweisen könnte, daß die Vermutung begründet ist, so müßten wir die Prämien wieder einführen, womit wir 10 Millionen schon erspart haben würden. Solchen Ersparnissen gegenüber spielen die Ausgaben für die Oberrechnungskammer keine Rolle. Im Kapitel 16 Titel 9 (Tagegelder, Reise- und Unterhaltungskosten) sind die Ausgaben um 197 000 M. gestiegen. Es heißt dort: „Die Mindereinstellung beruht darauf, daß für gewisse Bezirksbeamte vom 1. Januar 1902 ab Einschränkungen in der Berechnung der Meistlohn ein- treten sollen.“ Es erscheint mir unzulässig, den einzelnen Dienst- stellen überlassen zu lassen, wie viel sie in dieser Hinsicht aus- geben wollen. Man müßte den einzelnen Dienststellen vor- schreiben, was sie verbrauchen dürften. (Sehr richtig! bei den Nationalliberalen.) Daß gerade die Tagegelder und Meistlohn so hoch sind, hört man oft klagen. Mir ist es immer ein pein- liches Gefühl, daß mir, wenn ich als Deputationsmitglied nach Dresden reise, zwei Fahrkarten zur Verfügung gestellt werden. Mit den Beihilfungsstellen wird ein großer Luxus getrieben. Mein Bruder wollte einen Fußweg an der Bahn abändern. Die Reparatur kostete vielleicht 2 M. Dieser Bagatelle wegen haben schon vier Dienststellen Anträge gestellt. (Hört, hört! bei den Nationalliberalen.) Auch bei Ankauf von Areal für den Rißus ist es teuer. Mir ist ein Fall bekannt, wo der Eisenbahnsiskus ein ihm angebotenes Areal juristisch, im nächsten Jahre aber das ihm angebotene Stück Land aus dritter Hand zu sehr viel teurerem Preise doch erwirbt. Bei einer der neuen Amtshaupt- männschaften wurde eine Mairie und ein Stall errichtet. Als die Stallung aus der Erde wuchs, erklärte der Amtshaupt- mann, das Stallthor sei zu schmal. Man muß nach und nach das Thor war wirklich nur 1/4 Centimeter breiter als die Mairie. Nun wendete sich der Amtshauptmann an die zuständige Behörde und bat, jetzt, wo es noch Zeit sei, gleich das Thor größer zu machen. Die Baubehörde erwiderte aber: Das thun wir nicht. Dagegen wollen wir nächste Jahr eine Reparatur vor- nehmen und das Thor verbreitern. Dann können wir die Mairie als Reparaturkosten motivieren. Das nun ange- fertigt, weil die Zeichnungen genehmigt waren. Auch hier hätte die Oberrechnungskammer eingreifen können. Sie hätte ferner zu sorgen, daß im Etat keine Schiebungen vorkommen. Es ist es passiert, daß von Ersparnissen des Eisenbahnsiskus das Gebäude der Generaldirektion in Dresden gebaut wurde, ohne daß man die Nummer um das Geld anging. (Hört, hört! bei den Nationalliberalen.) Das ist eine Umgehung des Bewil- ligungsrechts des Landtags. Es handelt sich bei unserem Wunsch, die Oberrechnungskammer vom Ministerium unabhängig zu machen, nicht um Verneuerung der Rechte der Stände, sondern nur um eine wirksamere Kontrolle der Staatsfinanzen. (Weißfall bei den Nationalliberalen.)

Staatsminister v. Meißner: Die Regierung hat der Re- organisation der Oberrechnungskammer bis in die allerneueste Zeit Aufmerksamkeit geschenkt. Ich will Ihnen auf dem Wege der geschichtlichen Forschung zeigen, aus welchem Grunde die Regierung Anstand genommen hat, die Frage der Reorgani- sation durch einen gesetzlichen Akt zu erledigen. Die Ober- rechnungskammer ist hervorgegangen aus der Institution der Oberrechnungsdeputation. Nach Erlass der Verfassung wurde sie dem Gesamtministerium unterstellt und als inneres Organ der Staatsverwaltung bezeichnet, das der Landesvertretung nicht verantwortlich sein sollte. Erst 1871/72 regte die zweite Kammer an, die Oberrechnungskammer auf Gesetzesgrund zu stellen. Im Hinblick auf Preußen wollte man die Oberrechnungskammer in direkte Beziehungen zu den Verhandlungen der Ständekammer bringen. In dem Regierungsentwurf von 1873 unterstellte man die Oberrechnungskammer direkt dem Könige. Die Hauptsache war: Mit dem Nachschaffungsbericht sollte auch der Bericht der Oberrechnungskammer an die Stände gelangen. In dem Ent- wurf von 1875 blieb alles beim alten. Nur die Oberrechnungs- kammer wurde dem Gesamtministerium unterstellt. Den Ent- wurf zog die Regierung zurück und nahm die Reorganisation im Verordnungswege vor. Die Verordnung von 1877 besteht heute noch zu recht. Durch die Einbringung zweier Gesetzesentwürfe hat die Regierung genügend bewiesen, daß sie der Regelung sei-

der Oberrechnungskammer nicht entgegensteht. Die Regierung hat jetzt auch schon genügend Erfahrungen gesammelt, um die Reorganisation imhingend zu gestalten. (Hört, hört!) Daß die Oberrechnungskammer gegenwärtig die verfassungsmäßige Selbstständigkeit und Unabhängigkeit? Dadurch, daß die Ober- rechnungskammer nur dem Gesamtministerium untersteht, ist meines Erachtens vollständige und genügende Sicherheit geboten. In wohlwollender Erwägung will die Regierung ziehen, inwie- weit es angemessen erscheint, die Ergebnisse der Kontrolle der Oberrechnungskammer den Ständen zugänglich zu machen. Wenn die Regierung an die Reorganisation herantritt, so thut sie es nur in der Voraussetzung, daß ihr als Grundlage ein Beschluß beider Kammern geboten wird. Wenn aber wirklich die Oberrechnungskammer so gestaltet würde, wie der Bericht- erstatte wünscht, so würden alle schweren Verstöße, die er vor- gebracht hat, nicht beseitigt werden können. Diese haben mit der Oberrechnungskammer nichts zu thun. Derartige Missethate können schon jetzt jederzeit durch die Kritik des Landtags be- kämpft werden.

Abg. Meißner (nat.-lib.) beantragt die Besprechung der Interpellation, was angenommen wird.

Abg. Dr. Vogel-Dresden (nat.-lib.) meint, man müsse die Oberrechnungskammer schon vor dem Willen mit mehr Unab- hängigkeit ausstatten, um zu beweisen, daß es in unserem Staats- weien nichts zu verheimlichen gebe. Heute erfahre man nur zufällig von amtlichen Missethate. Die Oberrechnungs- kammer solle aber das Material auf gesetzlichem Wege dem Landtag unterbreiten.

Abg. Lützow (konj.) erklärte namens der Konservativen, daß diese der Interpellation nicht unfreundlich gegenüberstünden. Die Berichte der Oberrechnungskammer sollten jedenfalls nicht im Staatsarchiv aufbewahrt, sondern den Kammern zugestellt werden. Die Nationalliberalen hätten statt der Interpellation einen Antrag einbringen sollen.

Abg. Meißner-Schönberg (nat.-lib.) geht von der Rede des Herrn v. Meißner enttäuscht zu sein. Er habe erwartet, das Ministerium werde für den nächsten Landtag eine diesbezügliche Vorlage in Aussicht stellen. Jetzt komme es vor, daß der Nach- schaffungsbericht bewilligt werde, während noch ungeprüfte Rech- nungen bei den einzelnen Ministerien lagerten. Er behalte sich vor, später einen Antrag einzubringen.

Nachdem Abg. Gräfe wiederholt hat, was er von den Aus- führungen der Vorredner verstanden hat, erklärt Staatsminister v. Meißner, er könne die Zusicherung machen, die Regierung werde nicht verabsäumen, eine Vorlage möglicherweise im nächsten Landtag einzubringen, aber es müsse wenigstens ein ständischer Antrag vorliegen. In Preußen und im Reich werde ein Vor- bericht von der Oberrechnungskammer geliefert. Der eigentliche Bericht komme an das Parlament erst 2 bis 2 1/2 Jahre später. Wenn die Herren belien wollten, das zu wünschen, das würde die Reorganisation sehr erleichtern. Auch der Fortfall der Super- revision würde die vorhandenen Schwierigkeiten wegräumen. Er wolle aber nichts Bindendes ausgesprochen haben.

Die Rednerliste ist nach 2 1/2stündiger Verhandlung erschöpft. Morgen 10 Uhr Petitionen (Drucksachen 35, 39 und 45).

### Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

**Die Freiheit der Wahl und das Unternehmertum.**  
Wegen Fabrikantenbeleidigung wurde, wie wir bereits mitgeteilt haben, Genosse Jäckel in Grimmitzschau zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Die Sache ist interessant genug, um auf sie etwas ausführlicher einzugehen. Ein bei dem Spinnerei- besitzer Schönfeld in Grimmitzschau beschäftigter Arbeiter wurde als sozialdemokratischer Wahlmann aufgestellt. Der Arbeiter war 11 Jahre in der Fabrik, ohne jemals einen Tadel erhalten zu haben, ein Beweis, daß der Unternehmer mit ihm zufrieden war. Am Tage der Wahl hat er nun von seinem Meister die Erlaubnis erhalten, nach Verdau zu fahren, um sein Wahlrecht auszuüben. Aber der Chef ließ ihn ins Comptoir kommen und erklärte ihm: „Was haben Sie in Verdau zu thun? Gehen Sie an Ihre Arbeit. Sie schwimmen gegen den Strom, sind also gegen uns, und solche Leute können wir nicht gebrauchen. Sie hören in vierzehn Tagen auf!“ Der Meister befandete in der Verhand- lung, daß, wenn der Arbeiter sich nicht um die Wahl gekümmert, er nicht entlassen worden sei. Diese Thatsache hatte Jäckel in einem Flugblatt mit der Ueberschrift: „An den Wahlberechtigten Jäckels, Justizrat Schumann-Blauen, wies treffend darauf hin, daß es im rein sozialistischen Sinne geschrieben und dem gerechten Vorn über eine Handlungsweise, die kein Mensch billigen könne, entsprochen sei. Die Thätigkeit als Wahlmann sei ein Ehrenamt und es gehe daher nicht an, den Arbeiter nach effizienter Thätigkeit deswegen zu entlassen. Wäre die Maßregel des Fabrikanten nicht öffentlich kritisiert worden, so würde sich schließlich kein Arbeiter mehr als Wahl- mann oder Beisitzer zum Gewerbegericht aufstellen lassen aus Furcht vor der Entlassung. Die That des Angeklagten sei aus

diesen Gründen einem edlen, idealen Motiv entsprungen. Das Gericht war jedoch der Meinung, daß der Fabrikant im Recht war, als er den Arbeiter entließ, und verurteilte J. zu zwei Wochen Gefängnis.

Das ist ein einfach unbegreifliches Urteil. Die Handlungs- weise des Unternehmers grenzt nahezu an Erpressung, denn dieser macht sein wirtschaftliches Uebergewicht geltend, um den Arbeiter zu veranlassen, von seinem Rechte als Staatsbürger keinen Gebrauch zu machen. Zum mindesten ist aber die Hand- lungsweise des Unternehmers aufs entschiedenste zu verurteilen. Wird aber eine solche Handlungsweise öffentlich gezeigelt, so wird der Kritiker noch wegen Beleidigung verurteilt.

**Ein unbekannter konservativer Wahlhelfer.** In einer konservativen Versammlung in Warbach trat bekanntlich auch ein „belehrteter Sozialdemokrat“ auf, der sich Schulze nannte und ein Buchdruckerbesitzer in Rossen sein sollte. Die Kon- servativen führen den Mann in allen Versammlungen mit sich. Wie nun der Rossener Anzeiger mittelt, giebt es in Rossen gar keinen Buchdrucker Namens Schulze, wie überhaupt kein Mensch das fragwürdige Individuum kennt. Wer mag sich nun hinter diesem Wahlhelfer der Konservativen verbergen? Wie konig muß es um eine Partei stehen, die gezwungen ist, mit solchen zweifelhaften Elementen gegen die Arbeiter zu operieren!

**Gemeindevahlkuriosum.** Von einer schwierigen Wahl berichtet der A. Z. aus Altsadt bei Ostroh, denn es mußte gewählt werden, ohne daß die Wähler im Sinne des Wortes „wählen“ durften! Die Wähler hatten nämlich nur die „Wahl“, einen ganz bestimmten Bauern zu „wählen“. Etwas anderes als gerade diesen Bauern zu wählen, konnte es gar nicht geben! Es handelte sich um die Erbschaft eines Vertreters der Masse der Bauern. Nun hat Altsadt nur fünf Bauern. Von diesen sitzen aber drei im Gemeinderat, einschließlich des Gemein- deältesten. Die anderen zwei sind aber weder wählbar noch wahl- berechtigt. Nun schied einer von den dreien aus dem Gemein- derat aus: Ein Bauer mußte aber wieder gewählt werden und da ein anderer wählbarer Bauer nicht da war, so blieb gar keine andere Wahl, als den ausgeschiedenen Bauern wieder zu wählen, was von den beiden anderen Bauern, die im Gemeinderat sitzen — den einzigen wahlberechtigten Bauern — denn auch „ein- stimmig“ geschah. Die drei Bauern im Gemeinderat haben also das Recht, ständig im Gemeinderat — sich selbst zu ver- treten! So was nennt man in Sachsen ein „Wahlrecht“ —

Hier hat sich einmal gezeigt, wohin es führen kann, wenn den Dorfreaktionären die Bestimmungen über die Gemeindev- wahlen in der V.-G.-O. noch nicht vollständig und reaktionär genug sind und sie noch über das hinausgehen, was dort be- stimmt ist.

**Die Krise!** Das Reichsbacher Tageblatt schreibt: Sehr schwach erhält sich fortgesetzt der Durchgangsverkehr bei der Eisenbahn. Daß Personenzüge mit 5, 4 und weniger Personen den Bahnhof passieren, ist jetzt keine Seltenheit. Der Sonn- abend-Frühzug nach Leipzig (8 Uhr 10 Minuten) traf mit 2 Passagieren von Blauen hier ein und fuhr mit nur 1 Fahr- gast weiter. Es vergeht gegenwärtig kein Tag, an welchem nicht Güterzüge ausfallen. Infolge solcher Umstände ist es in letzter Zeit wiederholt vorgekommen, daß ganze Sektionen von Zugpersonal nicht in Dienst zu treten brauchen.

**Dresden, 21. Jan.** Im König. Schauspielhause zief gestern mitten während der Aufführung des Schauspiel Die rote Robe ein Herr im Parkett „Feuer!“ Dadurch entstand eine furchtbare Panik. Alles stürzte nach den Ausgängen und drängte sich dort zusammen. Dazu kam, daß plötzlich der Vorhang nieder- ging. In den Wandelgängen berührigen die Feuerwehrlente und Logenschließer das Publikum. Der Herr hatte, von dem Stuhle aufgeregt, Schreikämpfe bekommen und „Feuer!“ ge- rufen. Ein Teil der Zuschauer ließ sich bewegen, das Theater wieder zu betreten.

**Zittau, 20. Januar.** Sonnabend nacht hatte ein Offizier mit einem Kaufmann in einem Café hier ein Rencontre, welches damit endete, daß der Kaufmann den Offizier ohrfeigte. Am nächsten Tage erschien der Offizier, der Lieutenant Robert Rose vom Infanterie-Regiment Nr. 102, in der Wohnung des Kaufmanns Richard Haebler, um sich persönlich Genugthuung zu holen. Er bemerkte kurz, daß er für die ihm zugefügte tödliche Beleidigung Reue haben müsse und brachte ihm mit dem Säbel einige leichte Verletzungen am Kopfe und Arme bei. Die 13jährige Tochter des Kaufmanns alarmierte die Hausbewohner und diese riefen telephonisch die Polizei herbei. Lieutenant Rose wird sich demnächst vor dem Militärgericht in Dresden zu verantworten haben.

**Die Fortschritte der Chemie und Physik im Jahre 1901.** Wo die großen Theorien beginnen, berühren sich die Wissenschaften der Chemie und der Physik so nahe miteinander, daß eine Grenze zwischen ihnen nicht mehr gezogen werden kann. So kommt es, daß in den beiden Fragen, die der Forschung in diesen Grundwissenschaften während der letzten Zeit gleichsam den Stempel aufgedrückt haben, die physikalischen und die chemischen Aufzeichnungen im gleichen Grade beteiligt sind. Es sind dies das Wesen der strahlenden Körper und die Verflüssigung der Gase, beides Gegenstände von einer unermesslichen Wichtig- keit, deren tiefere Erkenntnis zu einer wahren Umwälzung in den wissenschaftlichen Lehren führen können. Als der erste strahlend ausstrahlende Körper in dem bis dahin unbekannt ge- wesenen Element Radium entdeckt worden war, sagte einer der hervorragendsten deutschen Physiker, auf ein Stück dieses kost- baren Stoffes deutend: „Darin steckt ein Mästel, dessen Lösung vielleicht unsere heutige Ansicht von dem Wesen der Materie über den Haufen werfen wird.“ Auch nach den in dieser Beziehung mächtigen und eräuntlichen Neuheiten, die das vergangene Jahr über die Körperstrahlung gebracht hat, stehen wir heute noch von der Lösung dieses Rätsels weit entfernt. Ihren Ausgangs- punkt nahmen diese Forschungen von der Entdeckung der sogen. Röntgenstrahlen durch Becquerel. Dann wurde nachgewiesen, daß außer dem Uranium auch das Thorium die Fähigkeit einer un- sichtbaren Strahlung besäße, und der Fund besonderer strahlender Elemente (Radium, Polonium, Actinium) durch das Pariser Gelehrtenhepaar Curie und durch Debiere ne fügte den bisherigen Berichten neue Wunder hinzu. Im vergangenen Jahr fanden dann die deutschen Gelehrten Hoffmann und Strauß in ver- schiedenen Mineralien: z. B. der Reichtende, dem Cleveit, Bäck- gercit, Kupferuranit einen Körper, der in seinen chemischen Eigen- schaften durchaus dem Blei gleich, aber eigentümliche Strahlen ausstrahlte. Es wurde festgestellt, daß diese Strahlen nicht nur in völliger Dunkelheit auf die photographische Platte wirkten, sondern auch ein Licht ausstrahlten, das eine Linie im violetten Teil des Spektrums ergab. Da diese Linie von der des Blei verschieden ist, haben die beiden Forscher angenommen, daß in diesem Körper noch ein bisher unbekanntes Element enthalten sein müsse. Professor Pegram in Newyork ermittelte die Eigen- schaft der Körperstrahlung noch bei verschiedenen anderen Sub- stanzen, so bei einem Krystall des seltenen Minerals Columbit, das weder Uranium noch Thorium enthält, ferner an Proben

von Sauerstoffverbindungen der Elemente Erbium und Niobium, so daß die Ausstrahlung unsichtbarer Strahlen eine weit größere Verbreitung in der sogen. „unbelehten“ Natur zu besitzen scheint, als man selbst nach den letzten Entdeckungen anzunehmen wagte. Was haben nun aber diese Strahlen überhaupt zu bedeuten? — Darüber haben auch die größten Kenner bisher nur Vermutungen aufstellen können. Nach den Messungen von Curie beträgt die Strahlung, wenn man sie als eine elektrische Feuerung an- nehmen will, bei Verbrauch eines Milligramms des strahlenden Körpers nur 10 Millionstel Watt, und dieser Verbrauch tritt erst in einer Million von Jahren ein. Becquerel hielt die Strahlen für ein körperlches Etwas, für eine Lösung des Stoffes in den umliegenden, umgeben keinen Teilchen. Curie und Debiere machten nun vor etwa 9 Monaten die höchst auffallende Wahr- nehmung, daß dem Element Radium ein Gas entspründe, das seinerseits wirksame Strahlen an die Umgebung abgibt. Dieses Gas erzeugte in Glasröhren, über die es hinwegstrich, ein phos- phoreszierendes Leuchten und schwärzte sie nach einiger Zeit. Körper, die in das Gas gebracht wurden, erhielten vorübergehend selbst die Fähigkeit, Strahlen auszusenden. Professor Ruther- ford von der McGill-Universität in Montreal berichtete dann, daß er eine ähnliche Beobachtung schon früher an dem metal- lischen Element Thorium gemacht hätte. Für das Radium wurde die Gasausströmung von dem deutschen Physiker Dorn bestätigt. Rutherford machte dann weiterhin die Entdeckung, daß die Ent- wicklung des Gases aus dem Radium durch eine schwache Er- wärmung außerordentlich gesteigert würde, und erhielt auf diese Weise eine 10 000fache größere Menge davon als bei gewöhnlicher Temperatur. Trotzdem blieb diese für eine chemische Unter- suchung noch zu gering, und bei der Beobachtung im Spektrum zeigten sich keine neuen Linien. Wahrscheinlich aber ist diese Ausstrahlung nicht Radium selbst, sondern ein selbständiges Gas, über dessen Eigenschaften man jedoch noch nicht ins Klare gekommen ist. Uebrigens besteht zwischen der Strahlung des Radium und des Thorium ein wesentlicher Unterschied, indem sie bei dem ersteren Element nur einige Minuten dauert, aber andere Körper für mehrere Tage strahlend machen kann, während sie beim Thorium mehrere Wochen währt, aber auf andere Körper übertragen, in wenigen Stunden verschwindet. Ruther- ford scheint nach der Ansicht zu geneigen, daß die Strahlung in Wirklichkeit von einem schweren Gas ausgeht, das den frag- lichen Körpern entspründe, seiner Natur nach aber noch unbekannt

ist. Die Untersuchung dieser Vorgänge wird dadurch bedeutend erschwert, daß die strahlende Materie nur unter Anwendung der schwierigsten und feinsten Verfahren zu gewinnen ist und daher zu den aller kostbarsten Stoffen der Erde gehört. Die Ver- arbeitung einer ganzen Tonne des für die Bereitung des Radium benutzten Mineralabfalls ergibt nur ein Zehntel Gramm eines Verbindung dieses Elements mit Chlor.

Auch außerhalb dieses besonderen Gebiets ist noch einiges von neuen Elementen zu berichten. Professor Hofmann und Frankl untersuchten das überaus seltene Mineral Curant und wiesen darin einen Stoff nach, dessen Eigenschaften mit keinem bekannten Element vereinbar waren. Sie deuteten auf eine Ver- wandtschaft mit dem Zirkon; das Atomgewicht des Elements wurde vermutungsweise auf 178 angegeben. Außerdem schie- nen dasselbe Mineral noch ein zweites neues Element zu enthalten, das einige Ähnlichkeit mit dem Tantal besitzt. Mit Edward Strauß zusammen fand Professor Hofmann noch zwei weitere Stoffe im Chlorblei, die von den Forschern ebenfalls für neue Elemente gehalten wurden. Das eine gleich in verschiedener Hin- sicht dem Lutetium, das andere dürfte seinen Platz zwischen Zinn und Blei finden. Letzteres besitzt übrigens eine ähnliche Fähigkeit der Strahlung wie das Radium. Das von William Crookes schon 1885 nach einem eigentümlichen Streifen im Spek- trum elektrischer Fluoreszenzen vermutete Element wurde durch den Pariser Chemiker Demarcay mit ziemlicher Sicherheit nach- gewiesen. Es steht nach seinen bisher bekanntgewordenen Eigen- schaften zwischen dem Europium und dem Gadolinium und hat seinerseits den Namen Curavium erhalten. Das Element ist so außerordentlich selten, daß eine genauere Untersuchung wohl lange auf sich warten lassen, auch nur einen theoretischen Wert beanspruchen könnte. William Crookes selbst hat ein wei- teres früher von ihm entdecktes Element unter dem Namen Victorium genauer beschrieben. Er reißt es in das System der Elemente zwischen dem Yttrium und dem Zerbium ein. Seine Eigenschaften sind bereits ziemlich gut untersucht worden. Weitere Ergebnisse aus dem Bereich der Chemie können in dieser Uebersicht nur noch dem allgemeinsten Inhalt nach erwähnt werden. Großes Aufsehen erregte die Nachricht, daß es Professor Victor gelungen wäre, den Sauerstoff aus der Luft durch ein einfaches und billiges Verfahren abzuscheiden. Man hat auf Rechnung des berühmten Namens, an den sich diese Nachricht hefte, weit- gehende Folgerungen daraus gezogen mit Bezug auf die Un-



**Neue Nachrichten aus dem Lande.** Aus Niesa wird gemeldet: Beunruhigende Gerüchte betreffen die Richtigstellung eines verlässlichen Einkommens im hiesigen Gebiet, in welchem angeblich auch mit Bestrafungen behaftete Personen gefunden worden sein sollen, gehen seit einigen Tagen unter der Bevölkerung im benachbarten Großen um. Infolgedessen ist nur, daß hier ein Kahn entladen worden ist, welcher aus einem Seeschiffe in Hamburg geladen hatte. Dieses hatte dort in der Nähe eines anderen vor Anker gelegen, in welchem eine tote, verweste Ratte gefunden worden ist. Die Richtigstellung des betreffenden Rahms ist am hiesigen Gebiet unter beständiger polizeilicher Aufsicht erfolgt. — Ein Raubmordfall auf dem Landbrieffräger H. umweit Leutenau wurde dieser Tage aus Niesa gemeldet. Das Attentat hat sich nicht als erdichtet herausgestellt. Der gedachte Postbote hatte den Leutenauer als erdichtet erfinden, um einen längeren ungerechtfertigten Aufenthalt im Gasthof zu Leutenau, woselbst er Bekannte getroffen hatte, und die hierdurch hervorgerufene Verärgerung im Postengang zu verschleiern. Er hat in letzter Stunde den wahren Sachverhalt zugegeben. — In einer Fleischerin in Dippoldiswalde verminderte sich vor 4 Wochen der Gehirne unbedeutend am Kleinen Finger. Trotz ärztlicher Hilfe stellte sich **Winterparalyse** ein, und im Dresdener Krankenhaus, wo der junge Mann Hilfe suchte, erlag er seinen Leiden.

**Aus dem 11. sächsischen Reichstagswahlkreise.**  
Burgun, 20. Januar.

**r. Eine Volksversammlung,** die zahlreich besucht war, tagte heute abend hier in Stadt Wien. Die Tagesordnung lautete: Die Arbeitslosigkeit und die sächsische Geldkrise. Der Redner, Genosse Linde, behandelte in großen Zügen die Arbeitslosigkeit und konnte nachweisen, daß die Ansicht, eine allgemeine Arbeitslosigkeit gäbe es augenblicklich nicht, eine vollständig verkehrte sei. In leicht verständlichen Worten gab er ein Bild von den Ursachen der Arbeitslosigkeit und hob daraus hervor, in welcher furchtbaren Weise das arbeitende Volk die Folgen dieser Zustände zu tragen hat. In unverantwortlicher Weise wird noch versucht, dem Volk das tägliche Brot zu verteuern, obwohl die Arbeiterfamilie schon bei den jetzigen Preisen einen sehr hohen Prozentsatz ihres Einkommens in Gestalt von indirekten Steuern zu zahlen hat. Diesem Vorhaben müßte der größte Widerstand entgegenzusetzen werden; einen großen Teil seiner fast 1 1/2 stündigen Rede widmete der Redner der Finanzlage des Reiches und insbesondere der von Sachsen, dabei hervorhebend, daß alle Lasten auf die darbende große Arbeiterklasse abgewälzt werden sollen. Redner entwarf scharfsinnige Vorschläge am Schluß seiner Ausführungen. Die Versammlung nahm einstimmig eine Protestresolution an. Eine Diskussion wurde nicht gewünscht. Das provisorische Komitee zur Vorbereitung für die dieses Jahr stattfindende Stadtverordnetenwahl wurde von der Versammlung aufgestellt. Das Komitee wird geleitet von den Genossen Künzel, Fleischer und Sambale. Der Vorsitzende forderte zur Werbung des Bürgerrechts noch auf und fand die Versammlung nach einem trefflichen Schlußwort des Referenten ihren Schluß.

**Freiwillige Parteibeträge.**  
1. Quittung.  
Maiglöckchen 1 Mt., Hochzeitfeier bei Blich und Donner 2 Mt., Burgener Parteigenossen 7.40 Mt., Grimmaer Parteigenossen 15.60 Mt., Döhlener Parteigenossen 3.20 Mt., Dahlen, von der Agitation 3.50 Mt., Eintritt — 15 Mt., Wapner Jakob, von den Arn. 3.00 — 26 b. D. 17.56 Mt., Süddeutscher Postklub, von den Arn. 14 — 20 b. D. 1.74 Mt. Summa: 52.16 Mt. M. M.

**Orfurt, 20. Januar.** Vom hiesigen Schwurgericht wurde der Hilfs Telegraphist Esche aus Langenlitz von der Anklage der Unterschlagung amtlich anvertrauter Gelder und Fälschung der Bücher freigesprochen. Er soll 296 Mt. in seinem Interesse verwendet haben. Interessant sind folgende Feststellungen aus der Verhandlung: Der Angeklagte ist Vater von 5 Kindern, bisher unbescholten und bezog täglich 3 Mt. Lohn, 33 Pf. Pensionszulage und außerdem vierteljährlich 3 Mt. Manngelder. Seinen Dienst wechselte er mit einem Kollegen, er dauerte von morgens 4—1 Uhr für Esche und von 1—11 Uhr für den Ablöser. Während der Dienstzeit mußte der Angeklagte den Schalterdienst versehen und einen Tisch mit vier Telegraphie-Apparaten bedienen. Der Angeklagte leugnete seine Schuld, die vorhandenen Buchfehler führte er auf Überlastung zurück. Das Gericht schenkte dem Angeklagten Glauben. Diese Verhandlung ist eine schwere Anklage für den Eisenbahnstabus!

**Leipziger Angelegenheiten.**

**Leipzig, 21. Januar.**  
Unsere heutige Nummer enthält einen Prospekt der illustrierten Romanbibliothek In Freien Stunden, auf den wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

**Die Differenzen im Steinbergwerk vor dem Einigungsamt.** Zum erstenmal unter den veränderten gesetzlichen Bestimmungen trat gestern das Gewerbegericht als Einigungsamt zusammen, um die Infolge der am 31. Dezember v. J. abgelaufenen bisherigen Vereinbarungen im Steinbergwerk ausgebrochenen Streitigkeiten zu beseitigen. Die Meister waren zwar diesmal erschienen, wollten aber nicht mit der von

Wählung, die der verbilligte Sauerstoff in der Industrie und der Hygiene der Großstädte herbeiführen könnte. Sichere Beweise für die Bedeutung der Untersuchungen sind jedoch bisher ausgeblieben. In England machten zahlreiche Versetzungen durch Bier den Chemikern viel zu schaffen, indem der Brauer und seine Herstellung auf das genaueste geprüft wurde. Man fand in dem Brauer nicht nur beträchtliche Spuren von Arsenik, sondern auch von dem gleichfalls giftigen Selen. Daran schloß sich die Nachprüfung noch anderer Stoffe des Handels, im besonderen der billigen Zuckervaren, und man fand verschiedentlich die Gegenwart von Arsenik, so daß die Notwendigkeit einer strengeren Beaufsichtigung der Zuckerbearbeitung unabweisbar wurde.

In der Physik sind drei große Ereignisse hervorzuheben, die in der ganzen Welt ein bedeutendes Aufsehen erregt haben. Das erste sind die weiteren Untersuchungen von James Dewar über die Verflüssigung der Gase und die daraus sich ergebenden Schlüsse auf den sogenannten absoluten Nullpunkt der Temperatur. Bisher war dieser Punkt bis auf etwa 16 Grad erreicht. Die Verflüssigung des Helium, die äußersten Schwierigkeiten begegnen würde, konnte den absoluten Nullpunkt vermutlich bis auf 5 Grad erreichen. Dann aber wußte noch ein weit flüchtigeres Element als Helium entdeckt werden, um der niedrigsten theoretisch möglichen Temperatur bis auf einen Grad nahe zu kommen. Ein großartiges Werk hat im verfloffenen Jahr der berühmte amerikanische Professor Langley zum vorläufigen Abschluß gebracht, indem er in dem ersten Band der Annalen des von ihm geleiteten Astrophysikalischen Observatoriums in Washington seine jahrelangen Forschungen über das Wärmespektrum der Sonne veröffentlichte. Die jahreszeitlichen Veränderungen, die das Wärmespektrum der Sonne erleidet, haben Langley sogar schon zu einem Hinweis auf eine mögliche Witterungsprognose auf längere Zeit im voraus veranlaßt. Die dritte, welche vor kurzem in aller Welt bestrebene physikalische Neugierde war die Arbeit des russischen Gelehrten Lebedew über den Druck der Lichtwellen, d. h. des Lichtes, wodurch die früheren Theorien von Maxwell eine glänzende Bestätigung erfahren haben.

den Arbeitern bestimmten Kommission, sondern nur mit dem Gesellenausschusse verhandeln, der, nach der Behauptung des Obermeisters Hofmann, mit ihren Absichten angeblich einverstanden gewesen sei und auch in diesem Sinne unter den Steinbergern habe wirken wollen. Das Einigungsamt war jedoch der Meinung, daß bei den Verhandlungen zunächst die von den Arbeitern hierzu bestimmten Personen in Betracht kommen.

Durch die Vertreter der Arbeiter wurde der Sachverhalt ausführlich geschildert, wobei besonders betont wurde, daß es sich nicht um neue Forderungen handele, sondern nur darum, die von den Arbeitgebern beabsichtigte Kürzung des Mindestlohnes von 60 auf 55 Pfennige pro Stunde und die Verkürzung der Arbeitszeit des Sonnabends von 5 auf 6 Uhr abends bei Einhaltung einer 1/4 stündigen Vesperpause (aber bei dem bisherigen Lohne) zurückzuweisen.

Die Arbeiter machten geltend, daß sie durch die nunmehr abgelaufenen Arbeitsbedingungen, die auf einem Schiedsspruch beruhten, einen Schaden erlitten hätten; neun Zehntel der Steinberger verdienten den Lohn von 60 Pf. nicht; es solle durch die Kürzung auch nur ein Ausgleich dahin getroffen werden, daß der geringere Arbeiter nur seiner Leistung entsprechend bezahlt werde.

Wiederholt wurde den Meistern entgegengehalten, daß von einer gleichmäßigen Entlohnung von 60 Pfennigen, wie sie zuerst vorgenommen worden ist, eigentlich keine Rede sein dürfe, da nach dem Schiedsspruch vom 14. September 1900 dieser Lohnsatz nur als Mindestlohn angesehen werden sollte.

Nach etwa dreistündiger Verhandlung wurde durch die Mehrheit des Einigungsamtes den streitenden Parteien folgender Vergleichsvorschlag gemacht:

1. Der Mindeststundenlohn wird bis Ende des Jahres 1903 auf 57 Pfennigen festgesetzt. Ganz besonders soll aber Gewicht darauf gelegt werden, daß der betreffende Lohn wirklich ein Mindestlohn ist und daß nur der schwache Arbeiter hiermit bedroht werden darf.
2. An den Sonnabenden verbleibt es bei dem bisherigen 5 Uhr-Schluß, jedoch wird Lohn nur für die wirkliche Arbeitszeit bezahlt.
3. An Stelle der im Punkt 4 des früheren Schiedsspruches festgesetzten Kommission zur Schlichtung aller im Gewerbe vorkommenden Streitigkeiten tritt der Gesellenausschuß, der bereits seit Bestehen der Steinbergervereinigung diese Funktion ausübt.

In übrigen bleibt der am 14. September 1900 gefällte Schiedsspruch bis Ende 1903 weiter bestehen.

Die Arbeitgeber nahmen diesen Vorschlag an und versprachen in diesem Sinne in der Zukunft wirken zu wollen, während seitens der Arbeiter erst eine demnächst stattfindende Steinbergerversammlung Stellung zu diesem Vorschlage nehmen wird.

**Eine beträchtliche Abnahme des Fleischverbrauchs** ist bei den jüngst erfolgten Zusammenstellungen über die Schlachtungen im städtischen Vieh- und Schlachthofe im Jahre 1901 festgestellt worden. Verglichen mit den Biffen des Jahres 1900 beträgt die Abnahme des Fleischverbrauchs zwei Kilogramm auf den Kopf der Bevölkerung. Da die besitzenden Massen diesen Rückgang des Fleischverbrauchs durch eigene Enthaltsamkeit gewißlich nicht verschuldet haben, ist die Verschlechterung der Lebenshaltung der unteren Bevölkerungsschichten natürlich eine viel bedeutendere, als sie die Durchschnittsziffer von 2 Kilogramm erkennen läßt. Diese Feststellung der Schlachthofverwaltung widerlegt schlagend die Behauptung, die Existenz eines Notstandes für die große Masse der Bevölkerung leugnen zu wollen.

**Brot! Brot! Brot!** Der Vereinigung für Brotverteilung ist vom Festsausschuß des Leipziger Lehrervereins eine Spende von 100 Mt. überwiesen worden. Weitere Gaben sind, wie uns mitgeteilt wird, dringend nötig, wenn das edle Werk, das mit unendlicher Mühe und Arbeit verbunden ist, nur einigermaßen Förderung finden solle.

Zur Aufklärung der hiesigen Einwohnerschaft wird noch folgendes geschrieben: Um eine Unterstützung durch Brot nur wirklich unverschuldet außer Arbeit Gezeitenen zu teil werden zu lassen, haben die darum Nachsuchenden durch eine malige Ausfüllung eines mit dem Stempel der Vereinigung versehenen Vorbrudes, der ihnen bei den sogenannten Brotmarken-Ausgabestellen (im Montagssinemat mit \* bezeichnet) auf Verlangen ausgehändigt wird, zu erklären, daß sie arbeitslos sind, in Leipzig wohnen und keine Arzeneiunterstützung beziehen. Dieser Vorbrud ist unter gleichzeitiger Vorlegung des Ortskrankenkassenbuches mit dem letzten Arbeitschein oder mit einer vom Hauswirt unterschriebenen Bescheinigung über Arbeitslosigkeit der betreffenden Ausgabestelle ausgefüllt zurückzugeben. Hieraus werden den Leberbrütern bis auf weiteres Dienstags und Freitags je ein Brotzettel markten ausgehändigt. Gegen Abgabe dieser Zettel werden von bestimmten Wädereien, deren Namen auf der Rückseite der Zettel aufgeführt sind, Brote im Werte von 10 Pf. verabfolgt.

Die Inhaber der Brotmarken-Ausgabestellen werden auf der Rückseite der abgegebenen Bescheinigungen den Tag der Ausgehändigung von Brotzetteln vermerken, so daß nach dem ersten Male die Besuche am Brotunterstützung, d. h. im Verabfolgung von Brotzetteln, mündlich anzubringen sind. Es ist zu diesem Zwecke und namentlich auch zur Verminderung der den Brotzettel-Ausgabestellen erwachsenden Arbeit unbedingt nötig, daß sich jeder nur an eine solche Stelle und zwar an diejenige, in deren Bezirk er wohnt. Die Vereinigung wird die vorgelegten Bescheinigungen fortgesetzt prüfen, so daß ein Mißbrauch mit den Brotmarken nicht getrieben werden kann. Die Verteilung von Brot kann naturgemäß nur nach Maßgabe der zur Verfügung stehenden Mittel erfolgen und es wird daher immer wieder gebeten, dem uneigennütigen Liebeswerk die Teilnahme nicht zu versagen, sondern durch weitere Beiträge den Notleidenden zu helfen. Von Zeit zu Zeit wird über die eingegangenen Beiträge Quittung erteilt werden.

**Über einen empfehlenswerten Hauswirt** berichtet der Dorfangeiger aus Paunsdorf: Der Handelsmann K. hatte einem Mieter die sofortige Räumung der Wohnung angefündigt. Da derselbe die Wohnung aber nicht räumte, ging K. in die Wohnung des Mieters und zerschlug den Ofen sowie einige Möbel, nachdem er schon einige Tage zuvor die Thür zur Wohnung ausgeschloß hatte. Als es zu Thätlichkeiten kam, warf K. schließlich den Mieter die Treppe hinunter, der sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Warum nennt denn der Dorfangeiger nicht den Namen dieses monetarischen Hauspapas?

**Aus den ärztlichen Bezirksvereinen.** Die Gemeinde Stütz hatte mit einem dortigen Arzt einen Vertrag abgeschlossen, in welchem gewisse Ermäßigungen gegenüber der vom Ministerium festgesetzten Armentage vorgesehen waren. Vom ärztlichen Bezirksverein Leipzig-Land ist der Vertrag nicht genehmigt worden, sondern es soll die Gemeinde die Tage zahlen. — Eine Betriebskrankenkasse in Markranstädt beabsichtigte einen Naturheilkundigen anzustellen. Die Markran-

städter Ärzte erklärten darauf, daß sie mit dem Betreffenden nicht gemeinsam tätig sein würden. Die Anstellung ist daraufhin unterblieben.

**Der Diebstahl und Domänenpächter Falkenhagen,** der den Landrat v. Bennigsen erschossen hat, war nach der That nach Leipzig und später nach Berlin gefahren. Auch die Frau des Getöteten war nach Leipzig gekommen, von wo aus sie mit dem inzwischen nach Berlin gereisten Falkenhagen korrespondierte. Der letztere Umstand führte dazu, daß die Leipziger Polizei die Berliner von dem Aufenthalt Falkenhagens in Berlin unterrichtete. Als Falkenhagen nach einer mit Tirnen verbrachten Nacht des Morgens in sein Hotel zurückkehrte, wurde er von mehreren Kriminalbeamten festgenommen, die schon einige Stunden auf ihn gewartet hatten.

**Die große Leipziger Straßenbahn** hatte in der Woche vom 13. Januar bis 19. Januar 1902 eine Betriebseinnahme von 75 172.50 Mt.; seit 1. Januar 1902 224 220.50 Mt. gegen 202 643.40 Mt. im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

**Die sächsischen D-Zugs-Personenwagen** erhalten jetzt sämtlich Einrichtungen zum Hinausklettern der Reisenden bei Unfällen. Alle Wagenfenster werden so eingerichtet, daß sie voll herabgelassen werden können; die festen Scheiben werden in nach außen aufschlagbare Flügel Fenster umgeändert. Innen und außen werden Handgriffe und Tritte zum Festhalten und Ausklettern beim Hinausklettern angebracht.

**Der Vorstand des Börsenvereins der deutschen Buchhändler zu Leipzig** hat an den Reichstagsrat eine sehr eingehend begründete Eingabe gerichtet, in der er ersucht: Anlässlich der Unterhandlungen über neue Handelsverträge bei denjenigen Staaten, mit welchen Deutschland noch durch keine oder nur durch eine unzureichende Litterarkonvention verbunden ist, dahin wirken zu wollen, daß sie zum Beitritt zur Berner Uebereinkunft oder doch, wenn dieser zur Zeit nicht zu erlangen ist, wenigstens zum Abschluß einer besonderen, aber befriedigenden Vereinbarung veranlaßt werden.

**Senatspräsident beim Reichsgericht Dr. Bähnhardt** ist heute vormittag im Alter von 65 Jahren gestorben. Er war Präsident des 6. Zivilsenats, früher des 4. Strafsenats, und sollte am 1. Februar d. J. in den Ruhestand treten.

**„Großere Kaserne Mätern!“** lautete eine Sonnabend früh 6 Uhr 10 Minuten eine Meldung, die im Leipziger Feuerwehrgeschwader einlief. Sofort rückte der große Löschzug aus und war in wenigen Minuten an Ort und Stelle angelangt. Es handelte sich aber nur um eine Probenarmierung der Garnison, um zu ermitteln, in welcher Zeit die Mannschaften die Räumung des Gebäudes ausführen könnten. Diesmal galt das Probieramt als Brandstätte, das in kurzer Zeit vollständig ausgeräumt war.

**Begen schwerer Brandwunden** am ganzen Körper mußte das 8 Jahre alte Söhnchen eines Müllers mittels Krankenwagens dem Stadtkrankenhaus zugeführt werden. Der Knabe hatte ein Talglicht angezündet, durch das seine Kleider in Brand gesetzt wurden.

**Selbstmord.** Heute vormittag wurde in einem Arbeitsraume einer Schnellpressenfabrik am Dörsener Wege ein aus Trachenau gebürtiger und in Großschöcher wohnender, 54 Jahre alter Arbeiter erhängt aufgefunden. Was den Mann dazu bewogen hat, Hand an sich zu legen, ist nicht bekannt.

**Vermißt** wird seit dem 16. d. M. der am 25. März 1882 in Döbeln geborene Kaufmann Julius Otto Winkler aus seiner in der Berliner Straße gelegenen Wohnung. Der Vermißte, der sich nach einem zurückgelassenen Briefe mit Selbstmordgedanken trägt, ist von großer, kräftiger Gestalt, hat dunkelblondes, kurzgeschneitenes Haar, hohe Stirn, längliches, gesundfarbiges Gesicht und etwas gebogene Nase. Seine Kleidung besteht aus einem grauen Jacketanzuge, Stiefeln und einem schwarzen oder grauen Winterüberzieher.

**Gardinenbrände** wurden gestern aus der Wohnung eines in der Breiten Straße in L.-Anger-Crotendorf wohnenden Restaurateurs und aus der eines Schmiedemeisters in der äußeren Halleischen Straße gemeldet. In beiden Fällen gelang den Hausbewohnern die Unterdrückung des Brandes. — Weiter entstand gestern nachmittag in der Behausung einer in der Rosenthalgasse wohnenden Schneiderin Feuer, das von der Feuerwehr bald beseitigt worden ist.

**Kleine Polizeinachrichten.** Seinem Prinzipal hat ein 21 Jahre alter Commis aus Meuditz Geldbeträge in Höhe von 230 Mt. unterschlagen. Ueberdies hat der Commis eine ihm anvertraute goldene Uhr veräußert und den Erlös dafür verthan. Es erfolgte deshalb seine Verhaftung.

Ein 16 Jahre alter Arbeiter wurde in Haft genommen, weil er dringend verdächtig ist, am Sonnabend nachmittags gegen 4 Uhr auf der Leubischer Straße in L.-Lindenau einem kleinen Arbeiter einen Geldbetrag von 8 Mt. gewaltsam entziffen zu haben. Auf das Verbrechen des verübten Anstahns sollen einige Männer hinzugekommen sein; es wäre der Kriminalpolizei sehr erwünscht, daß die betreffenden Personen sich umgehend als Zeugen melden.

Von einer Blanke an der Antonienstraße in L.-Kleinerschöcher sind eine große Anzahl Bretter im Werte von 90 Mt. gestohlen worden. Ein großer Teil davon wurde im Besitze eines zur Verantwortung gezogenen 24 Jahre alten Arbeiters vorgefunden. Aus einer Barterwohnung in der hohen Straße ist in der Zeit vom 12. bis 10. Januar ein Geldbetrag von 150 Mt. gestohlen worden.

Am Nachmittag des 17. Januars ist von einem Grundstück der Körnerstraße ein hölzerner Schaufaffen mit Glasstapel gestohlen worden. In dem Kasten befanden sich außer einer goldenen Damen-Memorialuhr 27 Stück Uhrentetten im Werte von 124 Mt.

Gestern vormittag wurden aus dem Hofraum eines Grundstücks der Gerberstraße ein Pneumatikover, Fabrikat Stramer, Dresden, im Werte von 100 Mt. gestohlen. Verdächtig ist ein etwa 16jähriger Bursche, der mit einem dunklen Anzuge bekleidet war und dabei beobachtet worden ist, als er das Rad fortgetragen hat.

**Stütz.** Bei der am Sonntag stattgefundenen Ergänzungswahl für die dritte Wählerklasse erhielt der sozialdemokratische Kandidat 88 von 93 abgegebenen Stimmen, so daß jetzt beide Vertreter für die dritte Klasse Sozialdemokraten sind. Die Wahlbeteiligung betrug 51 Prozent. Wie wenig Anfang die beiden früheren Vertreter für die dritte Klasse, die mit dem Mißbrauch durch Dieb und Dumm gingen, nach, erhellt daraus, daß für jeden nur eine Stimme abgegeben wurde.

**Gemeinde-Zeitung.**

**In der öffentlichen Stadtverordnetenversammlung,** die morgen Mittwoch abends 7 1/2 Uhr im Sitzungssaale am Raschmarkt abgehalten wird, beginnt die Beratung des städtischen Haushaltsplans für das Jahr 1902. Vorausgehen Rechnungsprüfungen und ein paar kleinere Vorlagen.



Veretue und Versammlungen.

Die Rürschner Leipzig

hielten am 18. Januar in der Weinwandhalle, Brühl 8, ihre erste Versammlung ab. Kollege Bergl als Vertrauensmann giebt bekannt, daß der Verein am 15. Januar dem Deutschen Rürschnerverband, Sib Damburg, beigetreten ist.

Parteiversammlung in L.-Connewitz.

In der am 16. Januar im Gambrius zu L.-Connewitz tagenden, leider schwach besuchten Parteiversammlung referierte Genosse Ilge über: Reichs- und Staatsfinanzen und die sächsische Steuerreform.

Der Krieg in Südafrika.

Aus den Konzentrationslagern.

ac. Das neueste Blauch über die Konzentrationslager giebt eine komplette Statistik über die Sterblichkeit in denselben für das ganze Jahr 1901. Danach sind im Jahre 1901 in den südafrikanischen Konzentrationslagern 16785 Welfe, darunter 13245 Kinder gestorben.

Vom Kleinrieg.

Aus Cradock wird gemeldet: Eine englische Patrouille von 50 Mann der Bürgergarde von Tarkastad wurde heute vormittag von dem Kommando Welfens in der Nähe von Maraisburg überfallen.

Aus der Partei.

ac. Ausscheidung anarchistischer Elemente aus der sozialdemokratischen Partei. Bütlich ist stets ein beliebiger Sammelplatz für anarchistische Elemente gewesen; wirkliche anfrichtige Anarchisten und Polizei-Anarchisten, Agents provocateurs haben das große Industriezentrum von Bütlich stets gern zu ihrem Tummelplatz gewählt.

ac. Zur Wahl in Dewsbury. Mit der Kandidatur Dinesch von der sozialdemokratischen Föderation scheinen sich nunmehr auch die übrigen sozialistischen Fraktionen abzufinden.

Brand des Stuttgarter Hoftheaters.

Stuttgart, 20. Januar. Das Feuer in dem hiesigen Hoftheater entstand, wie weiter gemeldet wird, durch elektrische Kurzschluß, was daraus geschlossen wird, daß das elektrische Licht, nachdem der Brand entdeckt war, verlagte.

Hoftheater angebauten Dienstwohnungen sind bis auf die Grundmauern vernichtet. Personen sind bei dem Brande nicht ums Leben gekommen. Die Vorkäle etc. sind größtenteils gerettet bis auf die Damengarderobe.

Das Hoftheater, aus dem noch immer Rauchwolken emporsteigen, gewährt jetzt den Anblick einer Ruine. Das Dach ist eingestürzt und das Innere völlig zerstört.

Zu Vorstellungen steht einstweilen das Wilhelmtheater in Conntakt zur Verfügung. Prinzregent Luitpold hat Herrn v. Postart angewiesen, aus dem Münchener reichhaltigen Theater-Fundus dem Stuttgarter Theater nachbarliche Hilfe zu leisten.

Von Nah und Fern.

Jugendliche Selbstmörder.

Golberg, 20. Januar. Der 12jährige Knabe Wilhelm Neigle und dessen 14jährige Schwester haben sich, angeblich aus Furcht vor Strafe, in die Perste angefügt und sind ertrunken.

Eine Familientragödie.

Kaiserlautern, 20. Januar. Die Bälische Presse meldet aus Obermoschel: In dem Hause des Kaufmanns Kasimir Schmidt II wurden dessen Frau, 4 Kinder und die Magd durch Kohlenoxydgas vergiftet tot aufgefunden.

Die Grubenkatastrophe in Brüx.

Brüx, 20. Januar. Die Verhältnisse bei dem Jupiter-Schachte sind unverändert; die Räumungs- und Sicherungsarbeiten in der Grube werden noch geraume Zeit beanspruchen, so daß voraussichtlich erst in einer Woche, oder vielleicht noch später, behufs Bergung der Verunglückten wird weiter vorgegangen werden können.

Dreizehn Menschen verschüttet.

Belfast, 20. Januar. Heute stürzte plötzlich die Seitenmauer der Smithfischen Flachspinnerei ein; die Fußböden in zwei Stockwerken wurden mit in die Tiefe gerissen.

Auskunft in Rechtsfragen.

R. F. Versuchen Sie, ob die Staatsanwaltschaft die Strafverfolgung im öffentlichen Interesse aufnimmt. Ist das nicht der Fall, bleibt nur Privatklage übrig, der ein Sühnetermin beim Friedensrichter vorausgehen muß.

R. F. In diesen Fällen erfolgt keine Beitragsersatzung. Die Versicherer kann aber das Versicherungsverhältnis weiterhin fortsetzen, auch wenn sie nicht mehr in versicherungspflichtiger Beschäftigung steht.

R. H. 5. 1. Ja; aber es muß die Erklärung, freiwilliges Mitglied bleiben zu wollen, innerhalb acht Tagen nach Beendigung der versicherungspflichtigen Beschäftigung abgegeben werden.

R. 2. 20. 1. Damit wird doch die Schuld des Mieters nicht beglichen. 2. Eine Klage hat natürlich nur dann einen Zweck, wenn der Schuldner nicht gänzlich mittellos ist.

R. P. 11. Die um ehelichen Haushalt gehörenden Gegenstände erbt, wenn keine Kinder vorhanden sind, der überlebende Ehegatte. Im vorliegenden Falle scheinen außerdem die Wirtschaftsgegenstände so wie schon Eigentum beider Ehegatten zu sein.

R. M. 47. Wenn Sie vor Erfüllung Ihres Antrages Leipzig verlassen, erledigt sich derselbe. Ihre eingereichten Papiere erhalten Sie von der Wahlgeschäftsstelle zurück.

R. H. 10. Wenn das Kind nach dem 31. Dezember 1899 geboren ist, hat der uneheliche Vater den gesamten Unterhalt zu bestreiten.

H. 10. Derartige Mißhandlungen sind Scheidungsgrund. M., Grinna. Wenden Sie sich an das ausländige Pfarramt in Grinna, dort werden Sie alles erfahren, was Sie zu wissen begehren.

Briefkasten der Redaktion.

A. B., Lindenau, Apollstr. 9. Die Troubadour-Musikwerke (B. Groß u. Co.) befinden sich in Reudnitz, Breitkopffstr. 9, III.

H. G. 55. Wir sind nicht in der Lage, über die betr. Persönlichkeit nähere Angaben zu machen.

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Dienstag den 21. Januar: 20. Abn.-Vorstellung (4. Serie, braun): Alt-Heidelberg.

Schauspiel in 5 Akten von Wilhelm Meyer-Förster.

Regie: Ober-Regisseur Adler.

Karl Heinrich, Erbprinz von Sachsen-Karlsburg Hr. Feistel

Staatsminister von Haugl, Excellenz Hr. Borchardt

Hofmarschall Freyberg von Passarge, Excellenz Hr. Körner

Kammerherr Baron von Weyling Hr. Greiner

Kammerherr Baron von Breitenbach Hr. Krauß

Dr. phil. Jüttner Hr. Ernst Müller

Ant. Kammerdiener Hr. Grelle
Detlev Graf von Herberg Hr. Laeger
Karl Bihl vom Corps Saxonia Hr. Walter

Kurt Engelbrecht Hr. Feinich
Wanhu Hr. Schuffenhauer
Reinold Hr. Böb

von Webell, Sago-Boruffe Hr. Otto
Studenten Hr. Keller, Scholz, Wippel
Räder, Gastwirt Hr. Proft

Frau Räder Hr. Guth
Frau Dörffel, deren Tante Hr. Strauch
Kellermann Hr. Guth
Räthe Hr. Lüne

Schölermann, Herzogliche Bediente Hr. Schröder
Giang, Hr. Mehlhorn
Reuter, Hr. Richter
Ein Musikant Hr. Schmebeck

Kammerherren, Offiziere, Studenten, Musikanten, Diener.

Der 1. und 4. Akt spielt im Schloß zu Karlsburg, der 2., 3. und 5. in Heidelberg. Zwischen dem 3. und 4. Akte liegt ein Zeitraum von einigen Monaten, zwischen dem 3. und 4. Akte ungefähr 2 Jahre.

Nach dem 2. Akt findet eine längere Pause statt. Einlaß 7/8 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 9/10 Uhr. Schauff.-Preise.

Spielplan: Mittwoch: Die Tochter des Regiments. Anfang 7 Uhr. — Donnerstag: Alt-Heidelberg. Anfang 7 Uhr. — Freitag: Luise. Anfang 7/8 Uhr. — Sonnabend: Wilhelm Tell. Anfang 7/8 Uhr. Die Hauptbesetzung. Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.

Dienstag den 21. Januar:

Die Geisha oder: Eine japanische Theaters-Geschichte.

Operette in 3 Akten von Owen Hall. Musik von Sidney Jones.

Deutsch von G. M. Adhe und Julius Freund.

Regie: Regisseur Unger. — Direktion: Kapellmeister Meyer.

Wun-Hsi, ein Chinese, Eigentümer eines Theaters Hr. Sulfall

Marquis Imari, Polizeipräsident und Gouverneur einer japanischen Provinz Hr. J. Groß

Heutenant Katana von der kaiserl. japanischen Artillerie Hr. Felne

Heutenant Reginald Hartog Hr. Starnfeld

Heutenant Brownlie Offiziere S. M. S. Hr. Bräunzel

Heutenant Cummingsham Schiffsärzte Hr. Keller

Heutenant Grimston Hr. Strigel

Rady Constance Wynne, eine englische Lady, welche mit ihrer Jacht die Welt bereist Hr. Buse

Molly Seamore ihre Freundinnen Hr. Bretton

Edith Grant Hr. Bretton

Zuletzt, eine Französin, im Theaters als Theaterschülerin angefaßt Hr. Daldorf

O Mimosa San, Geisha, Sängerin Hr. Siegmund-Wolff

O Kiku San, Ehrsamstemm Hr. Rembe

O Rana San, Witwe Hr. Pohle

O Mikoto San, goldene Harke Hr. Deuning

O Komurasaki San, Weiden Hr. Wölch

Rami, japanische Brautjungfer Hr. Deuning

Takenimi, Polizeiergeant Hr. Unger

Ein Seeladelt Hr. Schneider

Erster Hr. Renner

Zweiter Hr. Danisch

Dritter Hr. Müller

Ein Offizier Hr. Mehlhorn

Ein Kuli Hr. Schröder

Dienerinnen der Geisha. Musik. Japaner. Japanerinnen. Wachen. Zeit: Die Gegenwart. — Ort: Japan.

\* \* \* Molly — Hr. Olga Jskar vom Herzogl. Hoftheater in Gotha, als Gast.

Einlaß 7/8 Uhr. Anfang 7/8 Uhr. Ende gegen 9/10 Uhr. Gew.-Preise.

Spielplan: Mittwoch: Frau Holz. Anfang 8 Uhr. Die Anna Liese. Vorher: Die Geschwister (13. vorklämliche Vorstellung zu halben Preisen). Anfang 7 Uhr. — Donnerstag: Das Pensionat. Hierauf: Flotte Bursche. Anfang 7/8 Uhr. — Freitag: Die rote Robe. Anfang 7/8 Uhr. — Sonnabend: Zum erstenmal: Jadvilga. Anfang 7/8 Uhr.

Carola-Theater.

Dienstag den 21. Januar:

2. und letztes Gastspiel von Mr. Coquelin ains mit seiner Pariser Gesellschaft.

Tartuffe.

Comédie en 5 actes de Molière.

Hierauf:

Les précieuses ridicules.

Comédie en 1 acte de Molière.

Nach dem 1. Stück findet eine längere Pause statt.

Einlaß 7/8 Uhr. Anfang 7/8 Uhr. Ende gegen 9/10 Uhr. Größte Preise.

Bericht über die Leipziger Produkten-Börse.

Sonnabend den 18. Januar 1902.

(Mitgeteilt von Gebr. Glas.)

Table with 3 columns: Product, Unit, Price. Includes Weizen per 1000 kg netto, Roggen per 1000 kg netto, Gerste per 1000 kg netto, Hafer per 1000 kg netto, Mais per 1000 kg netto, Oelsaat per 1000 kg netto, Rapskuchen p. 100 kg netto, Rüböl rohes p. 100 kg netto, frei Haus hier ohne Fass, Malz per 100 kg netto, Wicken per 1000 kg netto, Erbsen per 1000 kg netto, Bohnen per 100 kg netto, Kleesaat per 100 kg netto.

Table with 3 columns: Product, Unit, Price. Includes Ausseramtlich: loco, loco grosso, kleine, Futter, loco, rot nach Qualität, weiss nach Qualität, gelb nach Qualität, schwed. n. Qualität.

Die Mühlen und Mehlhändler von Leipzig und Umgeg. notieren: Weizenmehl Nr. 00 24.50, Roggenmehl Nr. 0 20.50, per 100 kg " 0 22.00-23.00, per 100 kg " I 19.00-19.50, exkl. Sack " II 17-17.50 M., Roggenkleie Mk. 10.25-10.75 per 100 kg, Weizenschalen 9.25-9.75 M., 100 kg. exkl. Sack.

Versammlungskalender.

Dienstag: Löffler, Stadt Wetz, Große Heistergasse. Abends 8 Uhr. Hausflößer, Gebrüder Döl, Wilmshausenstraße. Abends 7/8 Uhr. Bau- und Wobbelhäuser, Flora, Wilmshausenstraße. Abends 7 Uhr. Verein für Naturheilkunde L.-Weil, Postentferner, Magwitz. Abends 7/8 Uhr. Naturheilverein Leipzig II, Bergschloß, Reudnitz. Abends 7/8 Uhr. Mittwoch: Parteiversammlung. Vanthron. Abends 8 Uhr.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Mittwoch:

Speiseanstalt I (Johannisplatz): Grünsüß u. Sellerie mit Hühnerfleisch.

Speiseanstalt II (Rosenthalgasse): Sauerkraut u. Kart. mit Potelfleisch.



Reichstag.

122. Sitzung. Montag den 20. Januar 1902, 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: Graf von Posadowsky.

Auf der Tagesordnung steht zunächst folgender von allen Parteien unterstützter Antrag Dr. Arendt: „Der Reichstag wolle beschließen, die verbündeten Regierungen zu ersuchen: durch einen Vertrag...“

Der Antrag wird debattelos und einstimmig angenommen. Der Gesetzentwurf über die Verlegung der deutsch-dänischen Grenze wird in dritter Lesung debattelos angenommen.

Interpellation Abrecht und Genossen.

betr. Maßregeln gegen die Arbeitslosigkeit, fort.

Sehr geehrter Herr Reichstag! Herr Langemann hat behauptet, daß... Die Zahl der Bahnwärter auf jener Strecke ist seit zehn Jahren dieselbe... Die Zahl der Bahnwärter auf jener Strecke ist seit zehn Jahren dieselbe...

Herr Langemann hat behauptet, daß... Die Zahl der Bahnwärter auf jener Strecke ist seit zehn Jahren dieselbe... Die Zahl der Bahnwärter auf jener Strecke ist seit zehn Jahren dieselbe...

Herr Langemann hat behauptet, daß... Die Zahl der Bahnwärter auf jener Strecke ist seit zehn Jahren dieselbe... Die Zahl der Bahnwärter auf jener Strecke ist seit zehn Jahren dieselbe...

Herr Langemann hat behauptet, daß... Die Zahl der Bahnwärter auf jener Strecke ist seit zehn Jahren dieselbe... Die Zahl der Bahnwärter auf jener Strecke ist seit zehn Jahren dieselbe...

56 gehabt, 26 haben keine Schulden gemacht, aber auch keinen Pfennig erübrigt, in 44 Fällen nur zeigt sich ein Ueberschuß der Einnahmen gegenüber den Ausgaben... Die Zahl der Bahnwärter auf jener Strecke ist seit zehn Jahren dieselbe...

Herr Langemann hat behauptet, daß... Die Zahl der Bahnwärter auf jener Strecke ist seit zehn Jahren dieselbe... Die Zahl der Bahnwärter auf jener Strecke ist seit zehn Jahren dieselbe...

Herr Langemann hat behauptet, daß... Die Zahl der Bahnwärter auf jener Strecke ist seit zehn Jahren dieselbe... Die Zahl der Bahnwärter auf jener Strecke ist seit zehn Jahren dieselbe...

Herr Langemann hat behauptet, daß... Die Zahl der Bahnwärter auf jener Strecke ist seit zehn Jahren dieselbe... Die Zahl der Bahnwärter auf jener Strecke ist seit zehn Jahren dieselbe...

Herr Langemann hat behauptet, daß... Die Zahl der Bahnwärter auf jener Strecke ist seit zehn Jahren dieselbe... Die Zahl der Bahnwärter auf jener Strecke ist seit zehn Jahren dieselbe...

Herr Langemann hat behauptet, daß... Die Zahl der Bahnwärter auf jener Strecke ist seit zehn Jahren dieselbe... Die Zahl der Bahnwärter auf jener Strecke ist seit zehn Jahren dieselbe...

häuften für Schwindsichtige eingest. Möge der Minister doch morgen mit einer Vorlage kommen und ein paar 100 Millionen Mark für den Bau solcher Erholungsheime verlangen... Die Zahl der Bahnwärter auf jener Strecke ist seit zehn Jahren dieselbe...

Herr Langemann hat behauptet, daß... Die Zahl der Bahnwärter auf jener Strecke ist seit zehn Jahren dieselbe... Die Zahl der Bahnwärter auf jener Strecke ist seit zehn Jahren dieselbe...

Herr Langemann hat behauptet, daß... Die Zahl der Bahnwärter auf jener Strecke ist seit zehn Jahren dieselbe... Die Zahl der Bahnwärter auf jener Strecke ist seit zehn Jahren dieselbe...

Herr Langemann hat behauptet, daß... Die Zahl der Bahnwärter auf jener Strecke ist seit zehn Jahren dieselbe... Die Zahl der Bahnwärter auf jener Strecke ist seit zehn Jahren dieselbe...

Herr Langemann hat behauptet, daß... Die Zahl der Bahnwärter auf jener Strecke ist seit zehn Jahren dieselbe... Die Zahl der Bahnwärter auf jener Strecke ist seit zehn Jahren dieselbe...

Herr Langemann hat behauptet, daß... Die Zahl der Bahnwärter auf jener Strecke ist seit zehn Jahren dieselbe... Die Zahl der Bahnwärter auf jener Strecke ist seit zehn Jahren dieselbe...

Herr Langemann hat behauptet, daß... Die Zahl der Bahnwärter auf jener Strecke ist seit zehn Jahren dieselbe... Die Zahl der Bahnwärter auf jener Strecke ist seit zehn Jahren dieselbe...

Herr Langemann hat behauptet, daß... Die Zahl der Bahnwärter auf jener Strecke ist seit zehn Jahren dieselbe... Die Zahl der Bahnwärter auf jener Strecke ist seit zehn Jahren dieselbe...



wenn die unteren Beamten auf das Buchhändlergesetz nicht erst warten, sondern gleich mit Drähten und Gummischläuchen auf die Arbeiter einschlagen. Ihre schlechte Meinung von der Polizei in allen Ehren, aber in Ihrer Praxis handeln Sie doch ganz anders. Sie wünschen die Polizei nur da nicht, wo es gilt, die Unternehmer und Großgrundbesitzer zu belästigen; wenn es sich um die Verdrängung der Arbeiter handelt, dann schreiben Sie nach noch viel mehr Polizei. (Wolke des Präsidenten.)

Vizepräsident Büling: Herr Abgeordneter, ich möchte Sie bitten, nicht immer den Herrn Staatssekretär direkt anzureden, sondern zum Hause zu sprechen.

Abg. Hoch (fortfahrend): Man behauptet, daß der Staat nicht nur eine notwendige, sondern eine wohlthätige Einrichtung sei. Die Politik, die Sie jetzt gegenüber der Frage der Arbeitslosigkeit betreiben, gegenüber dem angeblichen Notstand der Reichs im Lande, der Großgrundbesitzer, die jetzt allerdings auch dem am wenigsten aufklärten Arbeiter, was dieser Staat für eine Einrichtung ist, eine Einrichtung zur verbrecherischen Ausbeutung und der Knüppel der Arbeiter. (Unruhe rechts. Bravo! b. d. Soz. Wolke des Präsidenten.)

Vizepräsident Büling: Herr Abgeordneter, wegen des letzten Ausdrucks rufe ich Sie zur Ordnung. (Bravo! rechts.)

Staatssekretär Graf Posadowski: Der Herr Vorredner hat behauptet, daß in den Zeiten des wirtschaftlichen Aufschwunges nichts zum Schutze der Arbeiter geschehen sei. Ich erinnere Sie daran, daß in dieser Zeit die große Reform der Alters- und Invalidenversicherung und die Unfallgesetz verabschiedet sind, durch die in erheblichem Maße die Versicherungen besser gestellt und die Unternehmer belastet werden. Die Behauptung des Herrn Hoch war also thatsächlich unrichtig. — Der Herr Vorredner machte ferner der Regierung den Vorwurf, daß sie die fremden Arbeiter hereinlasse. Auch ich behauere tief das Herinströmen fremder Arbeiter aus sozialpolitischen und ethischen Gründen. Aber wie soll sich denn die Landwirtschaft helfen, soll sie ganz zu Grunde gehen? Die Arbeiter vom Lande gehen in die Städte, von Auslande sollen keine Arbeiter hereinkommen, woher soll dann die Landwirtschaft ihre Arbeiter nehmen? Die kleinen Bauern werden heute vielfach direkt zur Verzwelgung getrieben, weil sie zu den wichtigsten Arbeiten keine Arbeiter finden. Sie sagen nun, die Löhne auf dem platten Lande sind zu schlecht. Dann müssen Sie aber die Landwirte in die Lage versetzen, höhere Löhne zahlen zu können, wenn Sie nicht agitatorische, sondern praktische Politik treiben wollen. Wenn Sie aber die fremdländischen Arbeiter nicht hereinlassen und andererseits die Landwirtschaft nicht durch Löhne schlingen wollen, so treiben Sie eine Politik, bei der die Landwirtschaft zu Grunde gehen muß. Die Dinge liegen wirklich sehr ernst.

Abg. Hoch hat die von mir verlesenen Berichte angegriffen. Ich habe aber nicht die Verantwortung für diese Berichte übernommen, dazu bin ich gar nicht in der Lage, ich habe nur auf Grund der Mitteilungen der Einzelstaaten ein Bild der Verhältnisse gegeben. Sie (zu den Sozialdemokraten) machen den Reichsanwalt

oder die verbündeten Regierungen verantwortlich für alles, was in einem Einzelstaat geschieht. Das ist staatsrechtlich vollkommen unzulässig. Ein Unbeteiligter, der heute die Rede des Abg. Hoch gehört hat, möchte glauben, ich sei der preussische Minister des Innern. Soll ich die Verantwortung übernehmen für alles, was in einem Bundesstaat geschieht? Das ist eine staatsrechtlich vollkommen unmögliche Konstruktion, die die Souveränität der Einzelstaaten aufhebt. Die gegen die Polizei vorgebrachten Beschwerden gehören nicht vor den Reichstag, sondern vor das preussische Abgeordnetenhaus. Es hat gar keinen Zweck, diese Beschwerden vorzubringen gegenüber einem Regierungsvertreter, der gar nicht verantwortlich ist. Allgemeine Beschwerden haben gar keinen Zweck. Für diese Angelegenheit sind die preussischen Minister verantwortlich. Selgen Sie (zu den Sozialdemokraten) mir die Stelle der Verfassung, auf Grund deren Sie diese Angriffe hier erheben.

Ich behauere die Ausrufung des Vorredners, die Polizei habe diese Ausschreitungen provoziert, ich habe aber weder ein Recht noch die Neigung, mich in diese Debatte einzumischen. Ich stelle ihm anheim, einen Abgeordneten des preussischen Abgeordnetenhauses zu veranlassen, die Sache dort zur Sprache zu bringen; dann wird er die genügende Antwort darauf bekommen.

Sächsischer Bundesratsbevollmächtigter Graf Hohenthal: Herr Hoch scheint zu glauben, eine unrichtige Behauptung werde dadurch richtig, daß man sie wiederholt. Herr Bübel hat am 17. d. M. gesagt, die sächsische Eisenbahnverwaltung habe den Notstand ausgenutzt und Arbeiter entlassen. Ich habe am Sonnabend nachgewiesen, daß die sächsische Eisenbahnverwaltung keine händlichen Arbeiter entlassen hat, obwohl Mangel an Beschäftigung vorliegt. Es sind nur einige vorübergehend beschäftigte Arbeiter, denen vorher besonders mitgeteilt war, daß sie nur zu Sommerarbeiten angenommen seien, entlassen worden. Die Leiter der staatlichen Unternehmungen sind angewiesen worden, in erster Linie berartige entlassene Arbeiter anzunehmen. Alle ethischen Leute müssen ein solches Vorgehen für arbeiterfreundlich halten. Ich stelle den Herren (zu den Sozialdemokraten) anheim, die Richtigkeit meiner Behauptungen durch ihre Behauptungen in sächsischen Arbeiterkreisen nachzuprüfen. Auch die Bauunternehmer, mit denen der Staat Verträge abgeschlossen hat, sind angewiesen worden, berartige früher bei der Eisenbahnverwaltung vorübergehend angestellte Arbeiter zu berücksichtigen, ebenso wie deutsche Reichsangehörige vor ausländischen Arbeitern zu bevorzugen.

Geheimrat Weidmann: Ich wiederhole, daß in der Befehlsgebung der Strecke nichts geändert worden ist. Weder Beamte noch Hilfsbeamte sind entlassen worden. Wenn sich der Verkehr ausgesetzt hat, so war diese Steigerung doch so, daß sie eine Vermehrung des Personals nicht notwendig machte. Es hat vielmehr eine Verminderung der offenen Uebergänge stattgefunden. Gegenüber dem Vorwurf der Hohenthaler verweise ich darauf, daß die Löhne der preussischen Eisenbahnarbeiter in den letzten 10 Jahren um 22,8 Prozent gestiegen sind. (Hört! hört! rechts.)

Abg. Hilke (nat.-lib.) sucht nachzuweisen, daß an dem Förder

Bergwerk Geld verloren gegangen sei. Was die Interpellation betrifft, so freue ich mich, daß sie ruhig und sachlich begründet ist. In Berlin scheint die Arbeitslosigkeit recht groß zu sein, aus Westfalen kommen weniger Klagen. Das Kohlenjubiläum hat die Arbeitslosigkeit durchaus nicht gefördert. Nur der eine Vorwurf trifft das Kohlenjubiläum, daß es nicht noch mehr den Preistreibern der Händler entgegengetreten ist. Wenn übrigens aus diesem Grunde der Antrag gestellt würde, die Kartelle unter Staatsaufsicht zu stellen, so würde ich diesem Antrag zustimmen, denn das Kohlenjubiläum hat nichts zu verbergen.

Ich möchte den Herrn Staatssekretär des Innern bitten, den Reichsanwalt zu veranlassen, doch endlich die wasserwirtschaftliche Vorlage wieder vorzulegen. Das würde der Arbeitslosigkeit im großen Ganzen abhelfen. Die preussische Regierung wird sich entschließen müssen, die Kanalvorlage bald wieder vorzulegen. (Beifall.) Dauernde Abhilfe kann nur durch eine vernünftige Handelspolitik geschaffen werden. Aber mit den Sagen, wie Sie (nach rechts) sie verlangen, machen Sie keine Handelsverträge. Der größte Teil meiner Freunde wird für einen derartigen Tarif nicht zu haben sein. Wenn wir im Kartell unerschwingliche Mauern aufzuführen, so daß unsere Industrie nicht mehr exportieren kann, dann werden wir schließlich nicht mehr Waren, sondern nur noch Menschen ausführen. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. Baumbach (rel. Lg.): Eine staatliche Regelung der Produktion und Konsumtion wird die Schwankungen im wirtschaftlichen Leben nicht verhindern. Der Krise gingen manche Warnungssignale voraus, so der Reichsbankausfall von 7 Prozent für Wechsel und 8 Prozent für Darlehen. Bei der Finanzkrise im vorigen Jahre wurden durch Schöpfung bei der Einkommensteuereinzahlung u. besondere Rücksicht geübt. Um so erforderlicher sind solche Rücksichten gegen arbeitslos gewordene Arbeiter. Besonders verwerflich ist aber eine Sozialpolitik, die den Arbeitern noch ihr Einkommen kürzen will. Der Regierung freilich ist jeder Hinweis auf den Zusammenhang zwischen Krise und Sozialpolitik unangenehm. Ueber den Nutzen des Arbeitsnachweises herrscht Uebereinstimmung. Das Richtige ist hier ein partieller Arbeitsnachweis. Ein solcher Antrag ist von mir und Herrn Noefke eingebracht worden, und wir hoffen, daß er die Mehrheit des Hauses haben wird. Zur Frage einer Arbeitslosenversicherung scheint mir der jetzige Moment am geeignetsten. Daß eine Arbeitslosenversicherung nicht unmöglich ist, haben die Gewerkschaften bewiesen. Sehr wichtig ist auch zur Lösung dieser Frage eine Arbeiterstatistik, daher begrüßen wir die Schaffung einer arbeitsstatistischen Abteilung im reichsstatistischen Amt. (Bravo! links.)

Ein Vertagungsantrag wird hierauf angenommen. Nächste Sitzung Dienstag 1 Uhr. (Wahlprüfungen und kleinere Vorlagen.)

### Erwerbt das Bürgerrecht!

Glasweiser Wein-Ausschank der Deutschen Central-Bodega direkt vom Fass von: Portwein, Sherry, Vermouth, Süßor Ober-Ungar bei Fr. Hornig, Restauration Gaisstraße 9. [573]

Monatsgarderobe. J. Kindermann, Salzschlick 9, I. am Markt u. Rathaus. Empfiehlt in reicher Auswahl allerfeinste Winter- u. Paletots, komplette Anzüge, alle Facons u. Weiten, Eleg. Fracks u. Gesellschaftsanzüge, auch leihweise.

Näh- und Wringmaschinen in allen Preislagen unter Garantie, Pflücker-Presser empf. Katharinenstr. 11.

Schnellsohlerei mit Dampftrieb Münzgasse 7. Vorbildl. S. 4 1/2, 4, 2 1/2, 2 1/4 an nach Größe. Gummizüge f. S. u. D. 1. K. Fickerei schnell, gut, billig.

Echt russ. Knöterich von Apotheker M. Wagner. Hervorragend bewährtes Mittel gegen Husten und Brustbeschwerden, bei Erkrankungen der Lungen, der Luftröhre und des Halses. Für Originalbezug aus Rußland nur kräftiger Pflanzen wird garantiert, ohne marktübliche Refikanz zu machen. In Kartons zu ca. 200 Gramm M. 1.— und zu 85 Gr. 50 Pfg. Allein bei C. Stuck Nachf., Petersteinweg 7; Minerva-Drogerie, Magwig, Karl Heine-Str. 75; Hofapotheke, Gaisstraße; Johannisapotheke, Dresdener Str. Man achte auf den Namenszug. [382]

Die Austräger d. Leipz. Volkszeitung besorgen die Witzblätter Der Wahre Jakob 10 Pfennige Südd. Postillon 10 Pfennige Neue Glühlichter 10 Pfennige Simplicissimus 15 Pfennige.

Von der Maas bis an die Memel, Von der Elbe bis an den Belt. Mit der echten Würm der beste Schnaps, der Dich gesund erhält. Verf. Sie ausdrückt. Wurms Magendoktor. Vertreter Chr. Müller, Eisenbahnstr. 100.

Grosse Garderobe-, Wein- u. Gemälde-Auktion. Achtung! Achtung! Heute vom 21. bis 31. Januar von vormittags 9 Uhr bis abends 9 Uhr versteigere ich hier, Tauchaer Straße 19 (oben), für ca. 10000 Mk. Herren- und Knaben-Garderobe; Lebrichter, Joppen, Anhemäntel etc. Desgleichen für Liebhaber u. Oelgemälde von hervorragenden Persönlichkeiten, Landschaften etc. Ferner für ca. 20000 Mk. div. Rot-, Süd- und Weissweine etc. O. Brückner, Auktionator, Hallesche Str. 16. [572]

Marienbad Leipzig-Neuschönefeld Eisenbahnstrasse Nr. 66. Konradstrasse 25. Schwimmbassin 20° Dampf- u. russische, römisch-irische, Voll- und Teil-Dampfbäder, Einpackungen, Specialkurformen, anerkannt vort. Massage, Dampfbad von 1-4 Uhr nachm. Schwimmbassin, kristallklares Wasser. Dampfbad: Montag, Mittwoch, Sonnabend v. 2-1/2 Uhr nachm.; Dienstag, Donnerstag, Freitag von 1/2-11 Uhr vorm., außerdem Montag abends von 1/2-9 Uhr. Dampfbad I. u. II. Klasse für Damen u. Herren zu jeder Tageszeit. Die Anstalt ist für alle Bäder von früh 8 bis abends 8 Uhr geöffnet. [1255]

Bericht über den Schlachtviehmarkt auf dem sächsischen Viehbose zu Leipzig am 20. Januar 1902. a) Auktionspreis: 618 Rinder und zwar 205 Ochsen, 21 Kalben, 257 Kühe, 130 Bullen; 228 Rälber; 552 Stück Schafvieh; 1420 Schweine und zwar 1420 deutsche, — aus 2822 Tiere. b) Marktpreise für 50 kg in Markt.

Tiergattung	Bezeichnung	Lebend-	Schlacht-
		Preis	Preis
Ochsen:	1. vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	—	68
	2. junge fleischige, nicht ausgemästete — ältere ausgemästete	—	64
	3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	58
	4. gering genährte jeden Alters	—	52
	5. mäßig genährte Kühe, gut genährte ältere	—	67
Kalben und Rälber:	1. vollfleischig, ausgemäst. Kalben höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	—	63
	2. vollfleischig, ausgemästete Rälber höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	—	57
	3. ältere ausgemästete Kühe u. wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	—	52
	4. mäßig genährte Kühe und Kalben	—	45
	5. gering genährte Kühe und Kalben	—	45
Bullen:	1. vollfleischig höchsten Schlachtwertes	—	61
	2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	—	58
	3. gering genährte	—	52
	4. ältere gering genährte (Fresser)	—	44
Rälber:	1. feinstes Mast- (Vollfleisch-Mast) und beste Saugkälber	—	40
	2. mittlere Mast und gute Saugkälber	—	30
	3. geringe Saugkälber	—	30
	4. ältere gering genährte (Fresser)	—	30
Schafe:	1. Mastlamm und jüngere Mastlamm	—	82
	2. ältere Mastlamm	—	—
	3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Wergschafe)	—	—
Schweine:	1. vollfleischig der feineren Rassen u. deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren	—	64
	2. fleischig	—	60
	3. gering entwickelte, sowie Sauen und Eber	—	54
	4. ausländische (aus )	—	—

c) Verkauf: 526 Rinder u. zwar 173 Ochsen, 19 Kalben, 215 Kühe, 119 Bullen; 298 Rälber; 535 Schafe; 1387 Schweine. d) Geschäftsgang: langsam

Altes Gold kauft u. höchst. Preisen Uhrenmacher Booker, Marktstr. 38, R. Röder, Gerberstr. 9, Telefon 7387. Alles Papier sowie Hader, Eisen, Metalle etc. kauft u. holt auf Wunsch ab.

PATENTE. Gebrauchs-Muster. Markenschutz Patentanwalt Ed. Breslauer, Johannisgasse 3 Mitglied des Verbandes Deutscher Patentanwälte.

Neugebauer, stad. gebild., Praktikant b. Homöopathin u. Naturheilmethode, früher an Dr. Willm. Schwabes Poliklinik, behält. u. langj. Erf. Geschlechtskrankh., d. M. n. Fr., Blasen-, Nieren-, Magen-, Darm-, Haut-, Leiden, Krampfadergeschwüre u. mit nachweislich vorzüglichem Erfolge. Reichsstr. 33/35 Sprechst. 9-2-5-8, Sount. 10-1: n. ausw. briefl. Empfehle meine

Damenbinden Gummifäden für Massage, Wochen- und Kranckenpflege. [3110] Glimmeraugenhebel. Goldfäden für zahnende Kinder. Preisliste 30 Pfg. Frau Auguste Graf, Nikolaistraße 4.

Käufe und Verkäufe.

Nähmaschinen von Pfaff, sowie Soidel & Nannmann sind die besten Fabrikate. Bringmaschinen mit besten starken Gummizugmaschinen. Lager aller Zubehörteile. Reparaturwerkstätten für Maschinen u. Fahrräder all. Fabrikate. Günstige Teilzahlungsbedingungen. Interieur in der Kunstfärberei etc.

Wilhelm Frenzel 1. Gesch.: L.-Neustadt, Eisenbahnstr. 31. 2. Gesch.: Leipzig, Zoltzer Strasse 31.

Dauerhafte Bettstellen mit guten Sprungfedern (beste Arbeit) 25 Mk. [516] Dresdener Straße 23, Seitengeb. I. G. Böhm, Tapezier. (vis-à-vis Pantheon). Gebr. Singer-Nähmaschinen von 15 Mk. an. Reparatur u. Ersatzteile billig. Kleinwert. b. Original-Victoria. Lehrkurs in der modernen Kunstfärberei. H. Schube, Peterstraße 34, im Hof.

Flott. Produktengesellschaft m. Schlaachten sofort zu verl. Off. u. F. 6 Exped. b. Wl. Unter Mahagonistich u. 200 1/2 Liter Flaschen zu verl. Eisenstr. 45, IV. Stb. Weg. ist noch 1 Pfeilerpiegel u. dauerh. Tisch zu verl. Windmühlenstr. 42, IV. I.

Räucher- u. Mehrzweckspäne sowie Feuersholz verkauft Volk, Kirchstraße 80. Accordzither m. Noten u. ff. Schubleere billig zu verl. S. Albersstr. 12, S. I. I.

Zither, wie neu, für 6 A zu verkaufen. Karl Heine-Strasse 66, IV. I. Mehlmüller zu verkaufen. Mittelstraße 9, IV. Alter schott. Schäferhund, 7 Mon. alt, sof. bill. zu verl. Magw., Zimmerstr. 2, p. Elegante Damenmode. Bürgerin, für 8 A zu verkaufen. Krudstr. 9, Stg. IV. Kleiner Ofen mit Röhren zu verkaufen. Sternwartenstraße 32, Ausgang I. III. I.

Aquarium mit Springbrunnen zu verkaufen. Thalstraße 20, IV. r. Neue Gummi-Radfahr-Peterine m. Maße billig zu verl. Reichenhainer Str. 46, III. Unterhaltener Kinderwagen billig zu verkaufen. Walbstraße 22, IV. Wf. Dauerh. 4-6jähriger Kinderwagen zu verl. Selterhausen, Burgener Str. 101, IV. Kinderbettstelle m. od. ohne Matratze zu kaufen gef. Gohlis, Meyer Str. 14, IV.

Maurer in Moners, Beton- u. Mabilg arbeiten bewandert, als Vorarbeiter gesucht. Offerten unter L. L. 100 an die Expedition dieses Blattes. [567]

Unabh. Frau zur Aufwartung gesucht. Connewitz, Begauer Str. 22, II. r. Kl. Umzüge u. alle Art Möbel w. bill. u. Transport angen. Salomonstr. 11, IV. r. Möbelführer werden mit Rohr bezogen. Rathhärtstraße 24, S. IV.

Schneiderin empfiehlt sich in u. außer dem Hause. Agnes Wiesner, Körnerstr. 17, I. r.

Unterricht erteilt, jeder Tageszeit, auch Sonntags, Herrn Papp, Braustr. 25. Balzer lehre i. 2 Stund. gründlich. Extrakturs für Contre findet jeden Mittwoch statt.

Feine Wäsche wird gut u. bill. geplättet. Neuschönef., Heinestr. 2, II. r., Selter. Ein kleines Kind wird in gute Pflege genommen. Leipzig, Hauptstr. 92, II. r.

Verloren gold. Damenuhr, grav. A. B., u. Universitäts-Schilder, Peter-u. Grimms. Str. 17, a. D. u. Bel. St., Schönbachstr. 70, p. I. 2 Schlüssel a. Ring verl. in Lindenau, Markt bis Gumb. Str. Abg. Gumbdorfer Str. 20, II. I.

Waschen-Anzüge f. Herren u. Damen zu verkaufen Connewitz, Meusdorfer Str. 304. Zwei Damenmasken zu verkaufen. Gausch, Spinnereistr. 80b, I. r.

Wohnungsanzeigen.

Garçonlogis, schön, fort best. best. Frdl. Zimmer als Schlafst. sof. z. verm. Anger, Zweinaundorfer Str. 28, v. II. r.

Freundliche Stube für Herrn zu verm. Braustr. 20, II. r. Separate möblierte Stube zu vermieten. Reustädter Straße 24, I.

Frdl. Schlafstelle per sof. zu vermieten. Wäldern, Kirchbergstr. 68, I. r. Freundliche Schlafstelle für Mädchen. Reuditz, Zaubchenweg 87, IV. I.

Familienanzeigen.

Wie glückliche Geburt eines frommen Sonntagkindes zeigen hoch erfreut an Friedrich Sasse u. Frau geb. Frenzel.

Frau Kamille nebst Arthur ein born. Hoch zum Geburtsstage.

Wir gratul. uns. lieb. Brud. u. Schwag. Herrn. Große 3. 86. Geb. W. u. Fr. Große. Herzl. Glückwünsche m. I. Mann Otto Jahn zum Geburtsstage. Frau u. Kind. Frau Weisse von Wöffen soll leben! Die Raffeschwestern.

Wir grat. uns. lieben Papa Max Böhme zum 25. Geburtsstage. Mama und Otto. Herzl. Glückwünsche m. I. Mann Otto Jahn zum Geburtsstage. Frau u. Kind. Frau Weisse von Wöffen soll leben! Die Raffeschwestern.

Ein dreifaches Hoch Herrn H. Schmidt u. Gretchen mit. Gefangener. Rüttersch. Ein 190999 mal donnerndes Hoch zum 40. Geburtsstage dem Meister.

Extrabeilage dieser Nummer vom Verlag Vorwärts, Berlin, ein Prospekt, beiz. die Wochenchrift zu freien Stunden.